

Mittheilungen

des

livländischen Generalsuperintendenten

über das

Kirchenwesen im Jahre 1903.

5-A.

18852



Дозволено цензурою. -- Юрьевъ, 18 июля 1904 года.

Est. A



1904 JA

4-33

C. Mattiesen in Surjew (Dorpat).

9727

Bericht

über das Kirchentwesen in den Gemeinden des Livländischen Consistorial-Bezirktes

pro 1. Oct. 1902 bis 30. Sept. 1903.

1. Das äußere Kirchentwesen.

Ein wirthschaftlich schweres Jahr liegt hinter uns. Die industrielle Nothlage währte fort, eine Hungersnoth lastete auf einem Theil unseres Consistorial-Bezirktes. Trotzdem läßt sich in Bezug auf das äußere Kirchentwesen ein Fortschritt constatieren, eine Fortentwicklung in mancher Beziehung. Ich knüpfe an den Bericht des letzten Jahres an und werde, eine Wiederholung des dort Gesagten zu vermeiden suchend, mehr auf die Ansätze zu einer Fortentwicklung Nachdruck legen und die Punkte bezeichnen, in denen dieser Bericht ein anderes Bild gewährt.

Der vorige Bericht sprach den Wunsch aus, daß die Pfartheilung in ganz Livland energisch und planmäßig in Angriff genommen würde. Zur Erfüllung dieses Wunsches sind doch eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden. Vor allem ist hier die energische und zielbewußte Vorarbeit zu nennen, die in Schloß-Dubbeln geleistet worden ist und auf Verfelbständigung der Pfarre Dubbeln hinzielt. Als solche Vorarbeit erscheint: die Placierung des Schloßschen Adjuncten nach Dubbeln, damit er hier am Orte der Gemeinde erreichbar wirke; die freiwillig aufgebrachten Mittel zur Erhaltung des Adjuncten im Betrage von 1600 Rbl. jährlich;

die Berathungen der Kirchenvorstände und Kirchenconvente über einzuschlagende Wege zur Erlangung der obrigkeitlichen Bestätigung. In wunderbarer Einmüthigkeit und aner kennenswerther Objectivität haben alle Factoren zusammen gearbeitet. Die Gemeinde in Dubbeln bezeugt ihre Freude am Fortschritt der Angelegenheit durch regsten Kirchenbesuch, so daß bereits der Gedanke an den Neubau der Kirche Fleisch und Blut gewonnen hat, ja bereits ein werthvolles Grundstück der Kirche Dubbeln als Geschenk angetragen und um obrigkeitliche Bestätigung nachgesucht worden ist. Wir hoffen auf Fortgang der Sache in demselben Tempo wie seither.

Ebenso haben die Verselbständigungen der beiden Pfarren Seltinghof und Aowinorm-Lohusu im letzten Jahr einen Schritt vorwärts gethan, sind sie doch beide früher selbständige Pfarren mit eigenen Regulativen gewesen, die blos durch Personalunion mit Torma und Marienburg vereinigt gewesen sind. In Aowinorm schreitet der Bau des Pastorats und seiner Nebengebäude fröhlich fort. In Seltinghof spricht sich der Wunsch, einen eigenen Pastor zu haben, immer klarer aus. Auch die Pfarrtheilungsfrage in St. Elisabeth-Bernau hat nicht geruht und ist eifrig im Consistorium, bei der Unterstützungscasse und in Bernau ventilirt worden. Zintenhof und Kerro stehen wesentlich ebenso wie vor einem Jahr. In beiden Filialen regt sich spürbar das Verlangen nach Neubau resp. Umbau der Kirchen und in Zintenhof nach einem eigenen Pastorat. Die estn. Gemeinde zu Walk verlangt nach einer eigenen Kirche und arbeitet energisch auf Stärkung des Gemeindebewußtseins hin. Dringend erwünscht wäre eine Vereinigung der Luhdeschen Esten mit denen von Walk-St. Johannis, wenn auch nur durch gemeinsame Bedienung durch denselben Pastor.

An Kirchenbauten verzeichnen wir im letzten Jahr den Bau der Kirche zu Schloß und die Vollendung der St. Petri-Kirche in Jurjew (Dorpat). Die Kirche zu Schloß, deren Grundstein am 16. Juni 1902 gelegt worden war, konnte am 31. August 1903 geweiht werden. Sie faßt jetzt doppelt soviel Menschen als früher und gewährt einen überaus freundlichen und geschmackvollen Anblick. Dieser gewaltige Umbau, der 18500 Rbl. gekostet hat, ist nur aus Liebesgaben, Geschenken und einigen Subventionen der Unterstützungscasse und des Consistoriums bestritten.

Ebenso erfreulich ist die Vollendung der Petrikirche in Jurjew (Dorpat). Sie hat einen großen und vier kleine geschmackvolle Türme erhalten. Der Turmbau hat c. 19000 Rbl. gekostet und ist ebenso durch Liebesgaben, durch freiwillige Selbstbesteuerung der Gemeinde und einige Subventionen bestritten. Der neue Kirchenvorstand hat mit Eifer und Umsicht seine schwierige Aufgabe gelöst. Allerdings gilt's noch einige Schulden zu bezahlen, aber das trübte die am 7. Dec. 1903 gefeierte Vollendung des (im ganzen c. 130,000 Rbl. kostenden) Baues nicht. Es war ein fröhliches Dankfest, ein Zeugniß der Leistungskraft christlicher Liebe, auch ohne gesetzlichen Zwang.

Ein Tag der Freude war auch der 29. Mai 1903, der Tag, an dem unter großer Bethheiligung aller Rigaschen Gemeinden der Grundstein zur neuen lett. Gertrudkirche gelegt wurde. Der Bau ist rüstig fortgeschritten, die Kirche zum Teil unter Dach. Die Vollendung steht in c. 2 Jahren zu erwarten. Hoffentlich gelingt es, die noch fehlende Bausumme (30—40,000 Rbl.) zusammenzubringen.

Die gleichfalls für diesen Herbst in Aussicht genommene Grundsteinlegung der Niga-Bickernschen Kreuzkirche ist aus triftigen Gründen noch etwas hinausgeschoben. Die Collecte ergab 20,000 Rbl. (mit dem früher gesammelten Gelde 37,000 Rbl.). Man schwankt noch, welches der geeignetste Platz für die zu bauende Kirche sein dürfte. Ernstlich wird eine Vergrößerung einer Zahl von Kirchen in Betracht gezogen. Pölwe faßt die Gemeinde kaum mehr an gewöhnlichen Sonntagen, ebenso ist's mit den Kirchen in Helmet und Oberpahlen. In Oberpahlen sammelt die Gemeinde seit Jahren zur Erweiterung der Kirche und besitzt bereits 20,000 Rbl. an Baukapital. Im letzten Jahr kam durch einen Bazar 1,200 Rbl. zusammen. Auch in Jennern wird zum Umbau gesammelt und sind bereits 3,500 Rbl. vorhanden. Helmet muß zugleich an den Neubau seines Thurmes denken. In Rambi, wo der seitherige Thurm in keinem Verhältniß zur Kirche steht, sind zum Neubau des Thurmes 7000 Rbl. vorhanden. Auch Hallist, Audern und Jakobi beabsichtigen in nächster Zukunft die Kirchthürme umzubauen resp. neu zu bauen. Dringend nothwendig ist der Bau einer Filialkirche in Hoppenhof unter Oppelaln, wie auch einer zwischen den drei Riesenkirchspielen

Bölwe, Wendau und Rappin. Ebenso erwünscht ist auch der Bau von Bethäusern in Charlottenhof unter Marienburg, in Arwinorm (Torma), in Moiseküll (Hallist), Tuulit (Saara) und Torgel. Der Arwinormsche Bauplan, schon vor Monaten zur Bestätigung vorgestellt, hat bisher dieselbe noch nicht erhalten. Die Krone hat den Bauplatz für das Bethaus geschenkt. In Torgel ist bereits die Erlaubniß erbeten worden, Collecten zum Besten eines Bethauses veranstalten zu dürfen. Das im gotischen Styl ausgeführte Bethaus in Marienruh (Billistfer) ist im letzten Jahr für 1,500 Rbl. remontiert worden. Eines Umbaues bedürfen dringend die viel zu kleinen und zum Teil in traurigem Zustande befindlichen Kirchen von Palzmar, Lühde und St. Bartholomäi.

Es folgen nun eine große Reihe von Kirchen-Remonten, die im letzten Jahr ausgeführt sind: Die Jacobi-Kirche in Riga wurde am 1. Jan. 1903 wieder in Gebrauch genommen, nachdem sie sieben Monate geschlossen gewesen war. Nur der Altar fehlt noch. Das Nordportal der Domkirche ist restauriert und wird von der Gemeinde als Eingang benutzt.

Die St. Johannis-Kirche in Jurjew (Dorpat) ist nun von außen in ihrer Restauration vollendet bis auf die Seite des Altarchors, die jetzt folgen soll. Eine große Anzahl von Gesimsfiguren ist bloßgelegt worden. Sie bieten ein interessantes archäologisches Studienmaterial. Wesentliche Remonten sind weiter ausgeführt worden in: Schwaneburg, Ringen, Dahlen, Uexküll, Loddiger, Ascheraden, Kirchholm, in der Jesuskirche und in der Lutherkirche in Riga, in Alt-Bebalg, Drostenhof, Schujen, Ermes, Wohlfahrt, Seltinghof, Neuhausen, Paistel, Pernau—St. Nicolai, Mustel, Klein-Johannis und St. Matthiae. An den Kirchtürmen und Dächern sind Reparaturen vorgenommen in: Papendorf, Koop, Nujen, Lasdohn, Wohlfahrt, Serbigal, Wenden, Jellin-Land und Saara. Zwei Thürme sind im letzten Jahr von kalten Blitzschlägen getroffen: Der Schaden war kein bedeutender. Reparaturbedürftig sind die Kirchen von Dickeln, Treyden, Matthiae, Bernigel, Wenden (die Kirche ist feucht und kalt, so daß zeitweilig das Bethaus benutzt wurde), Arrasch, Randen und die Johannis-Kirche in Riga. Kirchenheizung ist in Wohlfahrt und Schwaneburg eingerichtet, Jellin stellt sie in Aussicht, und auch der Bernausche Propst weist auf die

Nothwendigkeit derselben hin. In Marienburg und Walf sind Mauern resp. Zäune um die Kirchgärten gezogen.

Drei festliche Gedenktage der Kirchen, die mit Kirchenremonten verbunden waren, seien hier erwähnt. Die Kirche zu Olai feierte ihr 150 jähr. Jubiläum. Die Trinitatiskirche ihr 25 jähr. Jubelfest. Die Petrikirche zu Riga veranstaltete in Anlaß des 50 jähr. Gedenktages der Aufstellung des neuen herrlichen Altars eine Sammlung zur Remonte des Thurmes. Die Trinitatiskirche erhielt zur Festfeier eine volle electriche Beleuchtung für 1000 Rbl. nebst einer großen Anzahl von Geschenken für die Kirche. (Von den Confirmanden einen gotischen broncierten Kronleuchter und von Gemeindegliedern Altar- und Kanzelbekleidungen). Auch die Kirche zu Olai erhielt Altarschmuck als Festgeschenk. Erfreulich ist auch die Aeußerung der Liebe zum Gotteshause und des erwachenden musikalischen Sinnes der Gemeinden. Fünf Kirchen haben werthvolle Orgeln erhalten: Bentenhof (Rauge) hat trotz des gerade für Rauge so schweren Jahres eine neue Orgel für 1800 Rbl. mit 12 klingenden Stimmen neuester Construction erhalten; Arrasch hat eine neue Orgel für 2100 Rbl. bei dem Orgelbauer Krehßling in Jakobstadt bestellt, die im Sommer 1904 aufgestellt werden soll. Schujen hat eine große Martinsche Orgel für 2550 Rbl., Torma eine schöne Sauerische Orgel für 4000 Rbl. und Mustel eine neue Orgel für 1000 Rbl. angeschafft. In Peterkapelle ist die Orgel vergrößert. An sonstigem geschenkten Kirchenschmuck erwähne ich: Eine Prachtbibel in Burtneck, ein Commun.-Geräth in Pernigel, Altergeräthe in Seltinghof, Schwaneburg, St. Matthiae, Arwinorm, Fennern, Kerro, Hallist, Karkus, Jakobi und Kerkau (zum Theil von den Confirmanden als Geschenk dargebracht); Taufbecken in Ratlakalu und Pernigel; Wandleuchter in Pinkenhof und Jellin-Land; Kronleuchter in Allasch, Lennewarden, St. Matthiae, Burtneck, Linden, Ringen, Pyha und St. Marien-Dorpat. Ein Altarbild erhielt Abiamünde und Pyha (vom Maler Baron Esß). Altar- und Kanzeldecke erhielten die Kirchen: Bickern, Dom-Riga, Holmhof, Pernigel, Dahlen, Dünamünde, Ascheraden, Kalzenau und Neuhausen; einen Altarteppich erhielt St. Johannis-Dorpat und Dielenläufer für die Kirche St. Nicolai-Pernau; ein vergoldetes Kreuz für den Thurm

erhielt Löfern und neue Glocken St. Matthiae, Rappin und Mehhi-form. In Erlaa und Ogershof sind die Glocken bei strenger Kälte beim Läuten gesprungen. In Papendorf erhielt die Kirche die Bilder von sieben Pastoren als Schmuck für die Sacristei.

Zu dem über die Bethäuser Gesagten füge ich noch hinzu, daß eine ganze Anzahl der früheren Herrnhuter Bethäuser jetzt der Kirche zugewiesen wird. Einige derselben dürften doch in Folge günstiger Lage sich dazu eignen, als kirchliche Bethäuser instand gesetzt und erhalten zu werden. Auf solche weisen die Pastoren von Sekwegen, Alt-Bebalg und Wendau hin. Auch Fellin hat mehrere von den Dorfgemeinden gepflegte und renovierte Häuser. Bedauerlich ist, daß die Convente zum Theil solcher Uebertragung von Bethäusern an die luther. Kirchengemeinde ablehnend gegenüberstehen, aus Furcht, zur Remonte derselben verpflichtet werden zu können.

Die Fürsorge für die Kirchhöfe scheint, wie schon im vorigen Bericht bemerkt, in Zunahme begriffen zu sein. Mit dem Augenblick, — wo die Kirchhöfe eingetheilt und vermessen werden und der Verkauf von Erbplätzen beginnt, regt sich neuer Eifer in der Pflege und dem Schmücken der Gräber. Das constatirten im letzten Jahr die Pastoren von St. Matthiae, Ubbenorm, Drostenhof, Lasdohn, Lubahn, Paistel, Neu-Bebalg, Ringen, Neuhausen und Oberpahlen. In dieser Beziehung fehlt es noch an Sorgfalt und umsichtiger Pflege der Kirchhöfe in Pernigel und Laudohn. Der Alt-Bebalgsche Bericht verlangt Entwässerung des Kirchhofs. Der Kirchhof zu Alexanderzhöh bietet einen trostlosen Anblick, ihm fehlt auch Zaun oder Wall. In Rujen und Olai fehlen Leichenhäuser, eine Mauer auch in Wolmar. Eine ersehnte und nothwendige Erweiterung der Kirchhöfe hat stattgefunden in Köppo, Rodenpois, Jürgensburg, Carolen, Werro, Linden, Löfern, Rujen und beim Matthäi-Freibegräbnis in Riga. Beschlossen ist sie in Odenpäh, dringend nöthig in Holmhof, Dickeln, Paistel, Schujen, Konneburg, Pölwe und Absel. In Konneburg und Neu-Schwaneburg sind die Besitzer bereit, unentgeltlich Land dazu herzugeben. Unter Schloß sind zwei neue Kirchhöfe geweiht worden. Die Stadtkirchhöfe in Riga, Dorpat und Wenden stehn wohl, was sorgfältige Pflege anlangt, obenan, doch ist es überaus erfreulich,

daß die meisten Propstberichte einen Fortschritt constatieren und von Legaten berichten, die jährlich der Kirche zugewandt werden mit der Bestimmung, daß von den Zinsen die Gräber erhalten werden sollen; der Rest wird wohlthätigen Zwecken zugewandt. In Kremon ist ein Leichenhaus mit Thurm gebaut worden. In Marienburg ist an Stelle des niedergebrannten Leichenhauses eine stattliche gotische Kirchhofskapelle errichtet worden. Die Kapelle in Palzmar ist noch nicht vollendet. Remontiert sind die Kapellen in Katlakaln und in Fellin-Land, wo auch drei neue Kirchhofspforten gebaut sind. Sommerpahlen hat einen neuen Glockenthurm, Neu-Bebalg und Palzmar haben Glocken erhalten. In Versohn ist eine Kirchhofsmauer gebaut.

Wenden wir uns den Pastoraten zu. In Konneburg brannte das Pastorat am 9. Sept. ab. Das Archiv wurde gerettet. Das Pastorat in Schlock ist ganz umgebaut. Remonten sind ausgeführt in Koop, Süd-Rujen, Allasch, Kokenhusen, Lennewarden, Mitau, Peterstapelle, Segewold, Uezfüll, Kremon, Wendau, Anzen, Cannapäh, Odenpäh, Berro, Raue, Rüggen, Carolen, Torma, Hallist, Testama, Carmel, Karris, Jamma, Gudmannsbach und in der Universitäts-Gemeinde (beim Amtsantritt des neuen Pastors). Klein-St. Johannis hat eine neue Veranda erhalten. Erfreulich ist der Eifer, mit dem Arwinorm für seinen Pastor sorgt. Der Propstbericht sagt: „Mit großer Aufopferung und Willigkeit sind die Leute am Werke, all die Baulichkeiten herzustellen, die zum äußern Kirchenwesen gehören. Auf dem von der Krone dazu geschenkten Grundstücke haben sie das Past.-Gebäude fast fertig gestellt, so daß der Pastor hofft, im Frühjahr 1904 einziehen zu können. Die nothwendigen Nebengebäude, Stallraum und Kutschermwohnung sind gleichfalls in Angriff genommen. Der Bau des Bethauses soll im Frühjahr begonnen werden. An Kirchengeräthen haben diese „Wald-Leute“ sich bereits zwei Weinkannen für das Abendmahl angeschafft. Kurz, die Freude und der Dank, endlich einmal einen Seelsorger in der eigenen Mitte zu haben, der ihnen sonntäglich Gotteswort verkündigt, ihre Alten und Kranken besucht und tröstet, ihre Kinder kontrolliert und schult, ist wie ein warmer Frühlingsregen auf ihre Herzen gefallen und läßt sie als schöne Frucht solch erster Liebe die nicht geringen

Opfer, welche die Herstellung und Beschaffung des äußern Kirchenwesens fordert, willig und gern ertragen.“

Dringend nöthig ist der Bau von Pastoraten in Zintenhof und Seltinghof. Auch die Pastorate von Gertrud in Riga und St. Johannis in Riga müßten durch neue ersetzt werden, das 1. ist alt und baufällig, dem 2. fehlt Licht und Luft. Reparatur- und remontebedürftig sind zum Theil schon im höchsten Grade die Pastorate von Dickeln, Jürgensburg, Anseküll, Mustel, Mohn, Pyha, Schujen, Serben, Arrasch, Erlaa, Ermes, Marien-Magdalenen, Kawelecht, Michaelis, Jennern. Auch Pernigel wird schon seit 50 Jahren nur repariert und ist ganz baufällig. Besonders Dickeln, Kawelecht und Mar.-Magd. sind derart in unmöglichem Zustande, daß bereits die verschiedensten Schritte versucht sind, um Abhilfe zu schaffen. An Nebengebäuden in den Pastoraten sind Remonten ausgeführt in Süd-Kujen, Lasdohn, Lubahn, Bersohn, Serben, Neu-Bebalg, Randen, Rauge, Talkhof, Bartholomäi, Oberpahlen, Audern, Michaelis und Schujen. Arge Mängel werden erwähnt in Erlaa, Alt-Bebalg, Laudohn, Ubbenorm und Salis. Die Confirmanden-Häuser in Wenden-Land, Anzen und Alt-Bebalg bedürfen der Reparatur resp. des Neubaues. Es ist anzunehmen, daß mit den eben genannten Namen noch lange nicht die Liste der Pastorate erschöpft ist, die einer Remonte am Hauptgebäude oder an den Nebengebäuden bedürfen. Es klingen die Propstberichte vielfach in schwere Klagen aus über die Unhaltbarkeit der momentan herrschenden Zustände. Der Repartitionsmodus, die Zusammensetzung der Convente, die Schwierigkeit geeignete Kirchenvorsteher zu finden, die bereit wären, die undankbare und oft so erfolglose Arbeit des Kirchenvorstehers auf sich zu nehmen, das sind wohl die Punkte, die gerade eine gesegnete Wirksamkeit auf diesem Gebiete erschweren. Ich schreibe einzelne Propstberichte aus: „In einem Fall hatte der Kirchenvorsteher die Repartition der Gouv. Regierung zu spät eingereicht, in einem zweiten war sie falsch eingereicht, in zwei Kirchspielen konnten die Repartitionen aus anderen Gründen nicht ausgeführt werden, im dritten hatte die Gemeinde trotz wiederholter Mahnung das Stroh zum Dache nicht geliefert, im vierten entspann sich zwischen Gut und Gemeinde ein Streit, ob das Gut den Baum im Walde oder die fertigen

Bretter zu stellen habe, und in Folge dessen unterblieb die Remonte.“ In einem andern Bericht heißt es: „Es will sich noch immer keine Abhilfe für die himmelschreienden Nothstände des Pastorats, seiner Nebengebäude, der Lehrstube und der Kirchhofskapelle finden, denn der Factor, dem die Instandhaltung der genannten Dinge in erster Instanz obliegt, der Kirchenvorsteher, versagt vollständig. All die Werke, die mit Hülfe freiwilliger Liebesgaben ins Leben gerufen werden können, werden noch immer geleistet, gilt's aber Werke, die durch Freiwilligkeit nicht zu beschaffen sind, so ist die Zeit gekommen, wo die zur Zeit noch gesetzlich existierenden Organe, die Kirchen-Convente und seine Leiter, versagen.“ Ein dritter Propstbericht klagt: „Im ganzen Sprengel befinden sich die Pfarintraden in Bezug auf die Holzlieferung in einem kritischen Stadium. In mehreren Gemeinden weigern sich die Bauerschaften, das Brennholz, das sie laut Regulativ zu liefern haben, fernerhin zu geben, erklären sich nur bereit, es anzuführen, falls die Gutshöfe es ihnen anweisen. Die Regulative geben oft die Veranlassung zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, zu jahrelangem Hader und Streit, zu Streitigkeiten und Zwistigkeiten zwischen dem Pastor und der Gemeinde, wodurch auch das geistliche Gemeindeleben empfindlich geschädigt wird. Wann wird sich hier eine reformierende Hand regen?“ Ein anderer Propstbericht weist auf noch einen schweren Mißstand hin: „Wenn keine baldige Abhülfe erfolgt, so wird ein Umstand in allernächster Zeit die materielle Existenz des Pastors sehr bedeutend gefährden oder gar unmöglich machen. Es handelt sich um die größtentheils verfallenen oder dem Verfall entgegengehenden Gebäude der Pastoratsgesinde, denen keinerlei Bauverpflichtung zugewiesen werden kann. Falls nicht Wandel geschafft wird, so muß der Pastor die unter diesen Umständen sich ihm persönlich darbietenden und bis zum Widerwillen sich steigenden Pachtcontroversen und Restanzenbeitreibungen nicht nur als ein großes Hemmnis bei der Führung seines Hausstandes empfinden, sondern auch als eine drückende Last seiner gesammten Arbeit beklagen. Eine Visitation durch das D.R.V.-Amt wäre dringend erwünscht.“ Ich lasse noch einen Propstbericht reden, der noch eine Seite unserer Nothlage berührt, auf die bisher nicht hingewiesen ist: „Bei dem immer größeren Anwachsen der Städte und ihrer

Bedürfnisse und Ansprüche an den Pastor, kann eine genügende Bedienung durch eine pastorale Kraft nicht mehr geleistet werden. Für die im Lande sich neubildenden Lebensformen will die alte Kirchenverfassung nicht mehr genügen. Es entstehen neue Bevölkerungsgruppen, die in den bestehenden Kirchen- und Gemeinde-Organismus eingegliedert werden müssen, nicht nur so, daß man ihnen die Rechte und Vorzüge von Gemeindegliedern zuerkennt, sondern ihnen auch die Pflichten zur Mitarbeit am Gemeindeleben und zur Erhaltung des Kirchenwesens auflegt. Die bisherigen Organe versagen vielfach, weil die Obrigkeit ihnen Pflichten auferlegt, die ihnen eine Fürsorge für Bevölkerungsgruppen zuschiebt, mit denen sie in gar keinem organischen Zusammenhang stehen. Es muß daher auf Mittel und Wege gedacht werden (das Aufhören der Fürsorge der Regierung für die luth. Kirche wird mit dazu helfen), daß diese Kirche sich selbständig zu regen anfängt. Der Gedanke der Pflicht freiwilliger Selbstbesteuerung wird in der Form freier Vereinigungen immer festere Gestalt annehmen müssen. Die allgemeine Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen (und die unleugbare Thatsache, daß der seitherige Apparat nicht mehr fungiert, ja nicht mehr den Verhältnissen entspricht) muß den Willen zur Umschaffung der dem rascher und stärker pulsierenden Leben nicht mehr genügenden alten und veralteten Organisation drängen. Es ist Pflicht der Pastoren, aus der jungen Generation sich Helfer und Genossen der mancherlei Arbeit auszufuchen und heranzubilden.“ Dann wären sie einst imstande, die an unsere Kirche und ihre Gemeinden herantretenden Aufgaben zu lösen.

Gerade in diesem Zusammenhang und in dieser Beleuchtung erscheint der auf der letzten Synode gehaltene Vortrag von Pastor Rechtlich-Gudmannsbach: „Wie theilen wir unsere Riesengemeinden?“ von eminenter Bedeutung, denn er weist in dankenswerther Weise Wege der Selbsterhaltung der Gemeinden. Noch ein unerquickliches Factum muß ich hervorheben. In Femmern mußte die seit zwei Jahren restierende Naturalleistung der Gemeinde an den Pastor polizeilich beigetrieben werden. Obgleich sie seit Jahren durch Geld abgelöst war, wurde sie aus Chicanе dieses mal in natura geleistet, und zwar so, daß die Anzeige dem Pastor erst am Lieferungstage zugging, dem Kirchenvorsteher erst einen Tag später.

Beide waren nicht zu Hause. Das Korn wurde von den Gem. Beamten in der Kiege, das Heu auf dem Hofe abgeladen. Es wurde zugleich des laufenden Jahres Gerechtigkeit abgeliefert. Verhandlungen mit dem Oberkirchenvorsteheramt verzögerten den Empfang um zwei Wochen. Der Pastor hatte einen bedeutenden Verlust, es folgte noch eine unerquickliche Klage beim Friedensgericht, die Gemeinde forderte Schadenersatz, und es wurde ihr ein solcher im Betrage von 76 Rbl. vom Friedensrichter zugesprochen. Durch solche Dinge muß das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde leiden.

Ich berühre noch kurz die Küsterrate. In Wendau und in Palzmar brannten diese nieder und beide sind neu aufgebaut. Remonten sind unternommen in Oberpahlen, Karfus, Kremon, Lennwarden, Sunzel, Jamma, St. Marien und St. Johannis-Dorpat. In Neu-Bebalg wird das Küsterrat von der Parochial-Schule getrennt, es wird eben ein neues massives Wohnhaus gebaut. In Lasdohn, Kergel und Pölwe sind neue Parochial-Schulen gebaut worden. Die Nebengebäude des Küsters sind remontiert in Katlakalu, Pinkenhof, Burtneck, Carolen und Paistel. Das Bedürfnis nach Gemeinde-Häusern, nach Stätten, wo Gemeinde-Abende und Versammlungen abgehalten werden, wo die Gemeinde-Schwestern und Kirchenbeamten wohnen können, regt sich in den Städten, so in der Gertrud-Gemeinde, in St. Jakobi, Trinitatis und in der Luther-Kirche. Die neue Zeit mit dem Bedürfnis nach Mitbetheiligung der Gemeinde, nach Entwicklung des Gemeindelebens fordert ihr Recht.

Es mögen nun die Personalveränderungen folgen und zwar 1) die unter den Predigern. Am 21. Febr. 1903 starb der Werrosche Propst Georg Schwarz zu Pölwe, betrauert vom Sprengel wie vom Kirchspiel. Der Dankbarkeit gegen den Verstorbenen gab der Convent in der einmüthigen Wahl seines Sohnes, des seitherigen Adjuncten des Vaters, Chr. Schwarz, Ausdruck, von der deutschen wie der estnischen Gemeinde willkommen heißen. Sein Nachfolger im Propstamt wurde J. Falk-Kannapäh. Von seiner Gemeinde und dem Sprengel betrauert starb Pastor Paul Kügler zu Koop am 13. Decbr. 1902. Sein Nachfolger wurde Pastor vic. Peter Rosenberg. Mit dem Rechte der Emeritur traten aus

dem Amte: Pastor Th. Doebner zu Kalzenau, Pastor Bergmann an der Jesus-Kirche, Pastor Th. Hesse zu Theal-Foelck. Dem erstgenannten folgte als Nachfolger sein Sohn, der seitherige Pastor alj. Fr. Doebner; in Folge des Protestes zweier Delegirter wurde er erst Anfang Dec. 1903 ins Amt eingeführt. Dem zweiten folgte als Pastor an der Jesus-Kirche der Stadtvicar Poelchau, indem zugleich eine Umtheilung der seitherigen vier Gemeinden an der Jesus-Kirche in zwei erstrebt wurde. Zum Nachfolger des Pastors Hesse wurde sein Sohn, der Pastor vic. Albert Hesse vociert. Ein Protest der Delegirten ist ans General Consistorium gegangen. Die lang vacante Pfarre Rambi wurde durch Pastor Ederberg (Karmel) besetzt. In Lorma wurde Pastor A. Laas (Kawelecht) vociert und in Kawelecht Pastor adj. Walk (Kauge). Pastor adj. Raeder (Dom) zog nach Deutschland, um sich missionswissenschaftlichen Arbeiten zu widmen, Pastor vic. Welda nach Petersburg an die Michaelis-Kirche, Pastor adj. Hurt an die Karls-Kirche nach Reval und Pastor Paß (Werroscher Vicar) nach Karmel. Zum Pastor der Univer. Gemeinde ist gewählt und eingeführt Pastor Tr. Hahn (Magister) und als Pastor von Ermes Auning. Zum Propst des Wendenschen Sprengels wurde bestätigt Pastor Trbe-Serben. Als Vicare traten ein Bergengrün, Burchard, Giehm, Behman, Menning, Hesse und als Adjuncten Steinberg und Seezen.

Bedauerlich und besorgniserregend ist der starke Wechsel der Kirchenvorsteher. Ein solcher hat stattgefunden in Burtneck, Neu-Pebalg, Linden, Drostenhof, Ascheraden, Uexküll, Wohlfahrt, Seltinghof, Serbigall, Tirschen, Wendau, Harjel, Rappin, Kielkond, Wolde, Neuhausen, Groß-Johannis, Köppo und St. Marien-Dorpat. Nur in zwei Fällen (unter 15) hat der Tod den Wechsel veranlaßt. Ein seltenes Fest feierte das Lembergsche Kirchspiel im Juni dieses Jahres. Der dortige Kirchenvorsteher Landrath von Grote beging den Tag, da er 50 Jahre als Kirchenvorsteher fungiert. Das Consistorium, das D. R. B.-Amt und das Kirchspiel nahmen Antheil an dieser seltenen Feier. Die Gemeinde legte von ihrer Dankbarkeit für solch aufopferungsvollen und selbstlosen Dienst beredtes Zeugnis ab. Zur Erinnerung wurde eine Marmortafel in der Kirche angebracht. In Dppekalu feierte der Küster Müller sein 50-jähriges,

in Trinitatis der Küster und Kirchenschullehrer sein 30-jähriges Jubiläum. In der Jacobi-Kirche starb der langjährige Kirchenschreiber Gutmann und in Gudmannsbach der treue Küster Jürgens. Ein Küsterwechsel hat außerdem stattgefunden in Lasdohn, Neubalg, Masch, Segewolde und Fellin-Stadt. In Salis starb der Glockenläuter Andrei Karrin nach 39-jährigem treuen Dienst.

2. Das religiös-sittliche Leben der Gemeinden.

A. In Bezug auf das gottesdienstliche Leben ist zu dem im vorigen Bericht Gesagten wenig hinzuzufügen. Fast durchgehend bezeugen die Berichte, daß der Kirchenbesuch ein guter sei. Auch an gewöhnlichen Sonntagen ist die Kirche fast überall gefüllt, wenn auch bei der Größe der Gemeinden der Prozentsatz der Kirchgänger kein sehr hoher ist. Die in entfernten Gebieten wohnenden Gemeindeglieder kommen doch im ganzen selten. Einzelne Klagen werden laut aus dem Patrimonium Riga's, Ubbenorm, Salis, Palzmar, Absel, Tritaten. In Marienburg ist die Kirche allerdings sonntäglich gefüllt, das will aber in Anbetracht der Größe der Gemeinde nicht viel sagen. Leider bezieht sich dieses günstige Urtheil nur auf die estnischen und lettischen Gemeinden. Wie im vorigen Jahr werden viele Klagen laut über den Gottesdienstbesuch der deutschen Gemeinden, in der Stadt vereinzelt, auf dem Lande allgemein. In Riga selbst giebt es schon weite Kreise, bei denen „in die Kirche gehen“ „zum Abendmahl gehen“ heißt. Die großen Rigaschen Stadtkirchen könnten der Größe der Gemeinden entsprechend gefüllt sein. Vielfach vermißt man die Männer in der Kirche oder steht doch ihre Zahl in keinem Verhältnis zu den Frauen. Statt einzelne Gemeinden namhaft zu machen, (denn für die deutschen Landgemeinden gilt es fast allgemein) möchte ich einige in den Propstberichten verlautbarte Urtheile anführen. In dem einen heißt es: „Die Zahl der deutschen Gemeindeglieder ist man selten in der Lage feststellen zu können, da viele in der Gemeinde leben und sich doch nicht zur Gemeinde halten, andere in den Personalbüchern stehen, aber in andern Gemeinden kommunizieren. Die Verpflichtung, beim Eintritt in die Gemeinde den

Parochialschein vorzuweisen und ihn beim Austritt mitzunehmen, wird von den Deutschen selten beobachtet. In vielen Gemeinden haben die deutschen monatlichen Gottesdienste oft ausfallen müssen, weil niemand erschienen war. (So ist es in einem Kirchspiel dreimal nach einander gewesen, in einem andern bisweilen, obgleich nach den Büchern über hundert Gemeindeglieder sein mußten). Ist es nicht ein Zeichen von fehlendem kirchlichen Interesse, wenn unsere deutschen Gemeindeglieder, die der lettischen, resp. estnischen Sprache mächtig sind, die sonntäglichen Gottesdienste meiden und nicht nur selbst des Segens eines Gemeindegottesdienstes verlustig gehen, sondern auch gerade dadurch viel zur Verschärfung der Spannung in socialer Beziehung beitragen? Der Bauer legt das Fernbleiben der Deutschen von den Gemeindegottesdiensten als Hochmuth und Geringschätzung der Sprache des Volkes aus. Wenn unsere Deutschen das doch bedächten! Unsere Zeit ist wahrlich nicht dazu angethan, Mauern aufzurichten und Absonderungen zu pflegen, und das Gotteshaus am wenigsten der geeignete Ort dazu. Ja gewiß, daß Gotteshaus sollte der Ort sein, da man sich gegenseitig sucht und findet!“

Über Störung der Sonntagsfeier durch Werktagsarbeit klagen Absfel, Lühde, Rambi und Willistfer. Die Passionsgottesdienste werden im Walkschen, Wendenschen und Wolmarschen Sprengel schwach besucht, ja vielfach nicht gehalten. Auch Zellin und Pernau klagen, daß sie nicht überall gut besucht werden. Von den Staatsfeiertagen gilt das im vorigen Bericht Gesagte.

Missionsstunden finden nur vereinzelt statt, dagegen werden im Pernauschen Sprengel überaus besuchte Missionsfeste und Kreis-Missionsfeste gefeiert.

Bibelstunden werden regelmäßig gehalten im Dom, in der Johannis-, Pauls- und deutschen Martinsgemeinde in Riga, in Wenden-Stadt und St. Johannis-Dorpat. In der deutschen Gertrudsgemeinde und in Walk (estnisch) finden Bibelstunden in der Form von Bibelbesprechungen statt, auch in Dorpat-Johannis als Bibelabend für Männer. In Pernau-Elisabeths hält der Pastor allmonatlich im Bethause mit Kinderkatechese verbundene Bibelstunden. In Dorpat hält der Marien-Pastor im Stadtmissionshause Bibelstunden. Sowohl diese wie auch die vom Stadtmissionär Kärt

abgehaltenen sonntäglichen Andachten im Stadtmissionshause, wie auch die von Herrn Elias Bernstein in seinem Hause mit Erlaubnis des Consistoriums abgehaltenen und wiederholt von Pastor Hahn besuchten Privatandachtsversammlungen haben ihren Fortgang, werden gut besucht und wirken Segen. Einen neuen Versuch hat Pastor Hahl zu Testama im letzten Jahr gemacht. Veranlaßt durch eine öffentlichen Anstoß erregende Hochzeit (Mischehe, Unkeuschheit, Böllerei und Mord eines Mannes, nebst darauffolgendem Leugnen und Verbergen der Schuld) und einen in Anlaß derselben gehaltenen Bußgottesdienst der Gemeinde, entstand eine einmal monatlich gehaltene Bibelbesprechung oder Gemeinschaftsstunde im Pastorat mit äußerlich wie innerlich reger Beteiligung. In der lettischen St. Johannisgemeinde ist ein Versuch mit kirchengeschichtlichen Vorträgen für die Gemeinde gemacht worden.

Die Zahl der gehaltenen Kindergottesdienste, wie die der sie besuchenden Kinder wächst alljährlich in Stadt und Land. In Riga sind nicht mehr 3300 sondern schon 5000 Kinder allsonntäglich versammelt. Fast alle Kirchen haben sich an dieser gesegneten Arbeit beteiligt. Außerdem werden noch in entfernteren Gegenden von Lehrern und Stadtdiakonen in passenden Localen Kinder versammelt. Hier und da ist der Kindergottesdienst bereits eine ständige Einrichtung, in einigen Kirchen werden gelegentlich Versuche gemacht. Dubbeln versammelt alle 14 Tage die Kinder in der Kirche, die sich zu klein erweist. In allen Städten wächst das Werk fröhlich. Auch auf dem Lande, besonders in den kleinen Gemeinden (Mahof, Wohlfahrt, Seltinghof, Tirsen, im Bernauschen Sprengel) werden alljährlich Versuche gemacht. In großen Gemeinden fehlt es dem Pastor vielfach an Zeit. In vielen Gemeinden haben die Kindergottesdienste die Form von Katechesen angenommen, (Wolmar, St. Matthiae, Katharinen, Salis, Koop, Alt-Bebalg, Versohn, Kalzenau, Löfern, Bernau-Elisabeth) in andern werden Kinderfeste gefeiert (Arrasch, Lasdohn). „Ein großes hoffnungsreiches Saatkfeld, das doch wohl nicht ohne Frucht für das künftige Gemeindeleben bleiben wird,“ sagt der Rigasche Propst. Gewiß hat jede Zeit ihre Schattenseiten und Gefahren, aber sie hat auch ihre Vorzüge und Lichtseiten. Wo haben wir in unserer Jugend Ähnliches gehabt!

Es ist erfreulich, daß auch die Gottesdienste außerhalb der Kirchen eine steigende Tendenz zeigen. Das Bedürfnis nach reichlicherer Wortverkündigung und das Bestreben, entfernteren Theilen der Gemeinde häufiger das Evangelium zu bieten, kommen einander entgegen, sei es in Form von Gottesdiensten in entfernten Bethäusern oder Schulhäusern durch die Pastoren (so in Allendorf, Drrenhof (Salis, lettisch und estnisch), Sepfull (Katharinen) Emmashöhe (Salis) Dahlen, Kremon, Segewold, Kokenhufen, Uexküll, Daiben (Roop), im Walkschen und Wendenschen Sprengel vielfach, in Hallist und mehreren Kirchspielen Bernaus) oder in Andachten in den Dörfern (Audern) oder in der Form von Schulmeister- und Vorleser-Andachten, die regelmäßig stattfinden. Hier sind auch die Wakkus-, Paggast- oder Loetus-Gottesdienste zu nennen mit Abendmahlsvorbereitungen, die fast allgemein im Wolmarschen, Wendenschen, Werroschen und Fellinschen Sprengel gehalten werden. Im Bernauschen nur in vier Kirchspielen, im Walkschen und im Rigaschen Sprengel geht der Besuch derselben zurück. Hier und da klagen die Pastoren über Abnahme der Zahl der männlichen Besucher. Ueberall ist eine einigermaßen reichliche Wortverkündigung. Nur für unsere deutschen Gemeinden sorgen wir zu wenig. Sinnen wir doch darüber nach, wie hier Abhülfe zu schaffen wäre, ob die neue Zeit vielleicht auch neue Formen fordert? Man könnte etwa folgende Vorschläge und Versuche machen: Monatlich ein oder zweimal Versammlung der deutschen Gemeindeglieder im Pastorat zu einer Bibelstunde oder Bibelbesprechung; oder eine ebensolche Versammlung auf einem passend gelegenen Gut; oder eine regelmäßig, die Runde machende Versammlung auf verschiedenen Gütern. In jedem Fall aber die Ermöglichung einer Berührung der Gemeindeglieder zur Besprechung geistlicher und kirchlicher Fragen. Auf die städtischen Gemeindeabende komme ich später. Was das Verhalten der Gemeinden zu den Sacramenten anlangt, so ist zu dem im vorigen Bericht Gesagten nichts hinzuzufügen. Es herrscht doch vielfach die Tendenz zu seltenerem Besuch des Abendmahls vor, besonders in den deutschen Gemeinden. Ein Propstbericht fordert dazu auf, doch genau die Communicantenregister durchzusehn, um zu konstatieren, wie hoch die Zahl der factisch nicht communicierenden Gemeindeglieder ist.

Er meint, die Pastoren täuschten sich oft selbst und beurtheilten die Situation zu günstig. Der Bernausche Bericht weist auf die Wichtigkeit und den Werth der seelsorgerischen Einzelbesprechung des Pastors mit den Communicanten bei der Anschreibung hin. Die Krankencommunionen finden überall statt, doch steht ihre Zahl oft im umgekehrten Verhältnis zur Seelenzahl, d. h. je größer die Gemeinde, desto seltener wird der Pastor gerufen. Man scheut sich, den beschäftigten Pastor zu incommodieren, man scheut auch den weiten Weg. Auch das predigt uns: theilt die Pfarren! Hausbesuche bei Kranken ohne Abendmahl sind wohl nur in der Stadt, ganz vereinzelt auch in kleinen Landgemeinden üblich. Hin und wieder werden Taufen verschoben oder unterlassen, meist in sectiererisch angehauchten Familien, aber auch bei aus Deutschland eingewanderten Personen. Ich kann das gottesdienstliche Leben der Gemeinden nicht abschließen, ohne auf die tief bedauerliche Erscheinung hinzuweisen, daß in Lohusuu nun schon das zweite Jahr nur alle 14 Tage ein Küstergottesdienst stattfindet. In Folge eines alten Haders zwischen Wald- und Strandgemeinde und der Opposition der letzteren gegen die pastorale Bedienung durch den in Awinorm lebenden Adjuncten und genährt durch egoistische Interessen einzelner Opponenten hat die hingebende und selbstlose Arbeit des jungen Pastors trotz alles Liebesringens noch nicht den Widerstand zu überwinden vermocht.

Neben dem gottesdienstlichen Leben wenden wir unsere Aufmerksamkeit.

B. Dem häuslichen Leben zu: Am liebsten schriebe ich den Bericht des Rigaschen Propstes aus, muß es mir aber des Raumes wegen versagen. Er weist auf die Gottlob noch vorhandenen Häuser und Familien hin, in denen Gottes Wort in Ehren gehalten und ein christlicher Geist gepflegt wird, „als ein von Eltern und Großeltern überkommenes Familienerbtheil“, sie sind der feste, gesunde Kern der Gemeinde. Es giebt aber auch ein anderes Erbe, eine herrschend gewordene Entfremdung vom Worte Gottes, zusammenhängend und begünstigt durch die Entwicklung des ganzen modernen Geisteslebens. Dieses Erbe zu brechen ist nicht leicht, der Herr allein kann es, der gesagt hat: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, es ist inwendig in

euch! Ueber den Mangel an geistlichen Interessen war ja schon oben die Rede. Das scheint ein Zug unserer Zeit zu sein, der fast alle Gemeinden durchzieht, besonders auch die Landgemeinden. Im Bernauschen Sprengel scheint in Folge der Erweckungsbewegung ein lebendigeres Fragen nach dem Heil rege zu sein; hier und da auch in Stadt und Land in den Kreisen der Deutschen, theils durch die moderne Theologie, theils durch die außerkirchlichen Gemeinschaftsbewegungen angeregt. Im Großen und Ganzen werden Hausandachten seltener, oder sie finden ausnahmsweise bei besonderen Gelegenheiten statt, oft nur von einem Theil der Hausgenossen besucht. Hier und da haben energische Bemühungen des Pastors reichlicheren Absatz von Erbauungsbüchern zur Folge gehabt. Auf eine zweite dem häuslichen Leben drohende Gefahr weist der Rigasche Bericht, speciell der deutsche Gertrudpastor hin. Die socialen Verhältnisse, besonders die die Großstadt und Fabrikstadt charakterisierenden (auch die Wohnungsverhältnisse) veranlassen vielfach leichtsinnige Eheschließung, ohne nöthige materielle, ja ohne gemeinsame sittlich-religiöse Grundlage. Die Bräute haben oft in Folge ganz einseitiger und mechanischer Fabrikbeschäftigungen nicht einmal die zur Führung des bescheidensten Hausstandes nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten oder Fertigkeiten. Das Hauswesen muß dabei zu Grunde gehen, es folgen Zerwürfnisse und Trennung der Eheleute.

Ein dritter das Eheleben zerstörender Feind ist die Vergnügungssucht und das Sportleben. Ist der Mann den Tag über resp. die Woche hindurch in der Fabrik oder an der Arbeit gewesen, dann sucht er am Abend oder am Sonntag Erholung, d. h. nicht stillen Frieden inmitten der Seinen, die ihn so lange entbehrt haben, sondern Vergnügungen außer dem Hause, d. h. häufig Alkohol, schlechte Freunde, Unzucht. Ja oft fehlt ihm auch zu Hause die passende geistige Nahrung und Anregung. Ist er ein Deutscher, so sind ihm die Zeitungen zu hoch, nicht für den schlichten Mann berechnet, auch zu theuer. Er wählt daher anderssprachige Zeitungen, die seinem geistigen Niveau mehr entsprechen und vergißt allmählig seine Muttersprache. Fehlt ihm geistige Nahrung, so tritt wieder leicht der Alkohol an die Stelle. Ist sein Niveau ein höheres, so wendet er sich dem Sport zu. Daß die Sportsübungen, welchen Namen sie tragen, gut und heilsam, die Nerven

stärkend und die Gesundheit stählend wirken, daß sie bei sitzender Lebensweise ein heilsames ja nothwendiges Gegengewicht bilden gegen ihre die Gesundheit untergrabende Beschäftigung, daß sie den Jüngling vielfach von schlimmeren Vergnügungen ablenken, muß zugestanden werden. Aber niemand kann leugnen, daß das Familienleben darunter leiden muß, wenn ein Glied sich fort und fort der Familie entzieht. Wie soll da noch von einer geistigen oder gar geistlichen Gemeinschaft die Rede sein, muß nicht das gottesdienstliche Leben darunter leiden, finden die sportlichen Vereinsunternehmungen meist zur Zeit des Gottesdienstes statt. Sollte der Gewinn des „frisch, fröhlichen Sportlebens“ größer sein, oder hält er dem offenbaren Schaden die Wage?“

So steht es in den Städten! Aehnlich jedenfalls auf dem Lande. Oder was bedeutet es, wenn die Propstberichte zum Theil kurz aussprechen: Die Hauptursachen des Niederganges des ehelichen Lebens sind der Branntwein und die Untreue (so der Wendensche, Walksche und Fellinsche Bericht). Ehezwistigkeiten mehren sich in Stadt und Land. In Riga kommen oft ganz kürzlich Getraute zum Pastor zum Sühneversuch. Auch in Landgemeinden werden Ehescheidungen oder Trennungen häufiger. (In Salisburg in einem Jahr acht streitende Ehepaare). Man hört oft von Ehebruch. (In Saara fünf Fälle in einem Jahr). Gewiß sinds mehr Ausnahmen, aber es macht den Eindruck, als mehrten sie sich.

Die Kindererziehung muß in solchen Fällen, wo das Familienleben im argen liegt, leiden. Es fehlt den Eltern oft das Bewußtsein der Verpflichtung, den Kindern mehr zu bieten, als sie leiblich zu versorgen. Die Zahl der schullos aufwachsenden Kinder ist in Stadt und Land groß. Das beweisen Zahlen wie eine Notiz aus Kambi, daß $\frac{1}{5}$ der Confirmanden ungeschult ist, das auch der Bericht des Gefängnißpredigers aus Riga, der alljährlich ca. 20 und mehr junge Leute im Alter von 20—30 Jahren zu confirmieren hat, das die Erfahrung der meisten Stadtpastoren, daß immer wieder für einen Theil der Confirmanden für Extraunterricht gesorgt werden muß, da sie keine Schulen besucht haben. In den Städten fehlt es an niederen Elementarschulen; auch auf dem Lande werden Stimmen laut nach „Kleinkinderschulen“ (Wendau), nach „Hebung des Hausunterrichts und Confirmanden-Vorbereitung“ (im Werro-

schen und Fellinschen), nach Hebung des Niveaus des Religions-Unterrichts in den Schulen (Fellin).

Wo die Erziehung im argen liegt, da mehren sich die Fälle, wo die Kinder ihre Eltern nicht mehr kennen, sobald sie erwachsen sind. „Gott läßt seiner nicht spotten, was der Mensch gesäet, muß er ernten.“

Der Fellinsche Bericht weist noch auf einen argen Mißbrauch hin, der gesetzlich unterdrückt werden müßte: Wohlhabende Eltern nehmen ihren Kindern, um sie vor der Wehrpflicht zu schützen, vor dem zehnten Jahr arme Personen als Adoptiveltern an. Für diesen Schutz bezahlen sie ihnen jährlich Unterstützungen, bis die Recrutierung vorüber ist. Solcher Betrug demoralisirt die Gemeinden und sollte unmöglich gemacht werden.

Das Verhältnis zwischen Herren und Knechten ist nur an wenigen Orten Livlands ein christlich correctes, ein Autoritätsverhältnis. Doch giebt es noch einzelne Gesinde, wo der Wirth von seinem Knechte „pappa“ resp. „isa“ angedredet wird. Die Gründe für dieses Fehlen der Autorität, die Schuld an dem Mißverhältniß suchen die Propstberichte auf verschiedene Weise zu erklären. Hier heißt es, der Socialismus mit seinen Gleichheitsideen und direct die socialistische Propaganda, getrieben durch inficierte Elemente in der Gemeinde (Lehrer, oft angereiste Polytechniker) habe das veranlaßt. Dort wird die Presse als schuldige genannt, die jeden Anlaß benützt, häufig unter der Bignette „Nationalismus,“ Haß zu säen in die socialen Verhältnisse. Der Wendensche Propst ist der Meinung, das stark entwickelte „ständische Empfinden“, diese Eigenthümlichkeit unseres Landes, (unsere Stärke und unsere Schwäche!) sei schuld daran. In einem Sprengel ist die Klage über die auffässigen Knechte stark, die „wie rohe Eier“ behandelt werden müßten, sofort mit Fortgehn oder mit Rache drohten, falls man einmal Zucht üben wolle. In einem andern Fall wird gerade die Schuld der Wirths betont, die ein ehrenwerther Drostenhöflicher Wirth in einer Versammlung von Wirthen, in der der Unmuth über die Knechte sich reichlich ausgegossen hatte, in folgende Worte sagte: „Wir Wirths tragen die Hauptschuld. Wir schließen uns von unsern Knechten ab, bieten ihnen nichts, außer was sie gesetzlich von uns fordern können, und deswegen sind wir einander fremd gewor-

den und verstehen einer den andern nicht mehr“. Ein anderer Bericht weist auf das Heranwachsen der industriellen Unternehmungen als Ursache dieses Mißverhältnisses hin. Es zieht alles zur Stadt und niemand will weiter dienen. Es haben wohl alle obengenannten Factoren zusammengewirkt, die Verhältnisse zu erzeugen, die eben bestehn, das patriarchalische Verhältnis zwischen Dienstherren und Dienenden zu stören. Das weist uns, den Predigern des Evangeliums, aber auch die richtige Stellung an. Wir müssen in unseren Gemeinden auch auf dieses Verhältnis das Licht des Evangeliums fallen lassen und gegenüber den Herren (Gutsbes. und Wirthen) der mitfühlende Sachwalt und Fürsprecher der Dienenden, gegenüber diesen aber die evangelische Pflicht des Unterthanseins betonen um des Herrn willen.

Die Propstberichte weisen noch auf einzelne Erscheinungen auf diesem Gebiete hin: Im Fellschen findet eine starke Auswanderung in die Hadelwerke, Städte, ja nach Sibirien statt, und überall wird sehr häufig Stellenwechsel vorgenommen. In kleineren Gefinden behilft sich der Wirth bereits ohne Knechte, mit seiner eigenen Familie arbeitend und vielfach dienen die Knechte lieber auf den Höfen als bei dem Bauernwirth, weil die Wohnungsverhältnisse dort günstigere sind und der Dienst leichter. Es wird aber auch in vielen Sprengelsberichten betont, daß es eine Reihe von Höfen gebe, wo das Dienstverhältnis ein echt evangelisches Autoritäts- und Vertrauensverhältnis sei. Vielfach berathen auch die Kleingrundbesitzer unter einander, wodurch das Verhältnis zu den Knechten aufgebeffert werden könnte. (Sprengel Wolmar und Wenden.)

Mit dem eben Gesagten sind wir schon an

C. Das öffentliche Leben herangetreten. Das im letzten Jahresbericht über die nationalen Gegensätze Gesagte bestätigen auch die Berichte dieses Jahres. Das nationale Empfinden ist entschieden überall ein lebendiges. Es ist ein Gewinn unserer Zeit, daß dasselbe lebendig geworden und erstarkt ist bei den Deutschen, Letten und Esten, daß man sich des Werthes der von Gott gesegneten Nationalität bewußt geworden ist und sie als theures Gut hütet und pflegt. Das constatieren einige Berichte sehr entschieden, daß alle Letten resp. Esten, besonders die Gebildeten, auch die kirchlich Gesinnten so empfinden. (Sind wir Deutschen darin nicht noch am weitesten

zurück?) Daß dieser nationale Unterschied aber zu einem nationallistisch zugespitzten Gegensatz, ja zu einem bis aufs äußerste ausgefochtenen Kampf ums Dasein würde, darauf arbeiten eine Reihe von Factoren hin. Unter diesen nennen die Berichte vor allem die Presse und zwar einige die deutsche, andere die lettische resp. die estnische, andere die russische. Es muß wohl konstatiert werden, daß es eine Anzahl von Blättern sowohl unter den deutschen als lettischen und estnischen giebt, die theils direct bemüht sind, den Gegensatz nationallistisch zu schüren, theils doch dazu beitragen, ihn zu verschärfen, indem sie ihre Berichte subjectiv gefärbt den Lesern bieten, ja kritiklos jeden Klatsch aufnehmen, auch wo eine Kontrolle der Wahrheit nicht zu schwer wäre, und so die Gemüther in der einen Richtung erregen. „Wenn die Flammen der nationallistischen Erregung wieder in heftigerer Weise als seit langer Zeit aufglockt sind“, sagt der Rigasche Bericht, „so muß das leider auch zum Theil auf das Schuldconto eines Theils unserer deutschen Presse geschrieben werden“, aber derselbe Bericht führt ebenso eine Reihe von Fällen auf, wo durch die lettische Presse in kirchlichen Fragen der Gemeinden Rigas systematisch Mißtrauen gesät worden ist, wo ohne Überprüfung der Glaubwürdigkeit der Berichte falsch berichtet und nicht zurechtgestellt worden sind. Es liegt eine Fülle von Material vor aus dem Norden und Süden Livlands zur Aufstellung eines recht großen Schuldcontos auch der lettischen und estnischen Presse. Die Losung lautet: Der Kampf um die Herrschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Stadtverwaltung, in ökonomischen Fragen in der Kirche. Der Kampf gegen die Deutschen gilt als fundamentale Ehrenpflicht eines jeden Esten resp. Letten. „Lettland den Letten, Estland den Esten“, „eine lettische Gemeinde kann zu einem deutschen Pastor kein Vertrauen haben, ein deutscher Pastor seine lettische Gemeinde nicht verstehen“, so heißt es immer wieder. Die Propstberichte beweisen das Gegentheil. Trotz des so oft wiederholten: „Nun ist es klar und deutlich vor Augen, es giebt für uns keinen Frieden mit den Deutschen, resp. Letten oder Esten“, findet dieses in den Gemeinden nur selten Glauben. Man liest es, amüsiert sich über die pikanten Hezartikel, (haben wir doch z. B. estnische Witzblätter, die Pastoren mit Namennennung und bildlicher Karikierung an den Pranger

stellen) aber es bleibt mehr Theorie, in Pragi besteht das Vertrauensverhältnis fort. Ein Propst sagt: „Der Geist des Evangeliums ist an der Volksseele doch viel wirkungsvoller gewesen, als man zu glauben geneigt war, wenn trotz aller nationalistischen Agitation (die oft noch von auswärts protegirt wird) der nationale Gegensatz in unserem Lande in Abnahme begriffen ist. Ein anderer Propst (der Wendensche) schreibt: Nationales Empfinden haben auch die Pastoren des Sprengels, Deutsche sowohl als Letten, aber es stört unsere brüderliche Gemeinschaft nicht. Wir achten einer des andern nationale Ueberzeugung und wissen uns eins in Christo Jesu unserm Herrn. Möge Gott uns Pastoren Gelegenheit geben, das Wort des Apostels wahr zu machen: „Den Juden bin ich worden als ein Jude“. Wenn er es thut, dann wollen wir diese Gelegenheit willig ergreifen. Ja mögen unsere deutschen Gemeindeglieder nur auch willig sein, ihren lettischen resp. estnischen Pastoren ohne nationalistische Vorurtheile entgegenzutreten und in ein rechtes Vertrauensverhältnis zu ihnen zu treten.

Von einem Gegensatz zwischen Esten und Letten spürt man in der Presse weniger, wohl aber in Pragi auf der ganzen Grenzlinie von Walk bis Haynash. Lettische Gesinde die der Wirth nicht halten kann, gehn in estnische Hände über. In den Stadtverwaltungen und Vereinen spielen sich Wettkämpfe ab, eine auf der Anlage und dem Naturell der beiden Nationalitäten beruhende Abneigung gegen einander kommt hinzu. Es ist erfreulich, daß der Gegensatz aber nicht von außen geschürt wird, so wird er hoffentlich nicht zum Brennen kommen. „Der nationale Gegensatz blaßt ab, der sociale verschärft sich“, so lassen sich alle Berichte zusammenfassen. Schon das über das Dienstverhältnis Gesagte bestätigt das. Vielfach gilt als Mesalliance, wenn ein Wirth eine Knechtstochter heirathet, als unziemlich, mit den Knechten und Mädchen zusammen zu essen. Ein ausgeprägtes Standesbewußtsein entwickelt sich mehr und mehr und fördert ein ungesundes Sichabschließen gegen die Mitmenschen und leistet allerlei düntelhaftem Wesen Vorschub. Mißtrauen trennt Wirthe und Knechte, jeder lebt in einer anderen Welt. Wollte man hierfür den Socialismus verantwortlich machen, so thäte man gewiß unrecht. Es ist eben ein ganz natürlicher Entwicklungsproceß im socialen Leben unjeres

Landes, der sich zu einem unheilbaren Gegensatz zuspitzen kann, der aber auch in evangelisch gesunder Weise zum Anlaß werden kann, tatsächliche Schäden abzustellen und sociale Abhülfe zu schaffen. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß gerade diese socialen Gegensätze und die dadurch verursachte Erregung der socialistischen Propaganda einen offenen und fruchtbaren Boden bietet. Daß diese Propaganda rührig ist und in den verschiedenen Theilen des Landes arbeitet, beweisen die Berichte des letzten Jahres. Die in Riga und von Riga aus arbeitende „lettische socialdemokratische Arbeiterorganisation“ publiciert in den von ihr verbreiteten, was Form und Sprache anlangt, vorzüglich abgefaßten und auf durchaus literarisch gebildete Verfasser hinweisenden Flugblättern ihre Ideen. Verheißung besserer Tage, wenn das Joch der „sich vom Schweiß der Arbeiter mästenden“ Herren abgeschüttelt sein wird, dann wird die ersehnte Freiheit eintreten, der lang geknechtete Arbeiterstand die Früchte seines Strebens genießen. Unter den „Herren“ wird die Regierung gemeint; auch die Dynastie müsse fallen heißt es. In einem Flugblatt: Die Kirche und der Socialismus“, das am Schluß des Gottesdienstes in einer Zahl von lettischen Kirchen in Riga von den Emporen in die Gemeinde hineingestreut worden ist, kommt ein so wilder, wüster, schrankenloser, infernalischer Haß gegen Kirche, Pastoren, Religion zu Wort, der erkennen läßt, daß der Socialismus seinen gefährlichsten Feind, die evangelische Kirche, kennt und werthet. Die Prediger werden zum Theil namentlich genannt als Helfer der Reichen, die sich gleich ihnen von dem Groschen des Armen mästen, Kirchengelder stehlen, für eine zu beseitigende Obrigkeit beten. In einem andern Flugblatt wurden die Pastoren und die Volksinspectoren (sic!) als die die Aufklärung des Volkes aufhaltenden Factoren gegeißelt und eine Reihe von lebenden und verstorbenen Pastoren als mit Sittlichkeitsverbrechen makulierte Personen bezeichnet, unterschrieben „von einem Volksschullehrer“. Bei einer Beerdigung eines von einem Polizisten in der Nothwehr erschossenen Arbeiters auf dem Martinskirchhof kam es zu einer socialdemokratischen Demonstration mit einer rothen Fahne, Brandreden, Vertheilung einer wilden gegen die Polizei gerichteten Proclamation und Niederlegung eines Kranzes. Am folgenden Sonntag wurde in einer Kirche (Trini-

tatis) der Versuch gemacht, eine diese Demonstration auf dem Kirchhofe als Heldenthat verherrlichende Proklamation zu vertheilen. In all diesen Äußerungen tritt der nationale Gegensatz ganz zurück. Das Wort „deutsch“ kommt nicht vor, der „internationale“ Socialismus führt das Wort. Ob diese Saat bereits in den Gemeinden eingedungen ist, läßt sich noch nicht constatieren. Manches spricht dafür, hier eine Äußerung eines Confirmanden, dort das Verhalten eines Lehrers oder die Verhaftung einzelner Personen durch die Gendarmerie. Aus dem Bernauschen berichten mehrere Pastoren, die Bauern würden oft von unbekanntem Personen aufgehetzt, die Herren abzuschütteln: „Wenn die Regierung auch kein Recht giebt, so wird eine andere Regierung auch Recht schaffen“, hatte ein Hezer einem Podzißschen Bauern gesagt. Als Stichworte gelten dann die Worte: „Patronatsrecht, Krugsrecht, Fischereirecht“. Die Vorstellung der Landbevölkerung, daß das Wild im Walde, die Fische im Wasser von Gott für alle geschaffen und ernährt werden, daher jedes besondere Anrecht auf sie eine Usurpation sei, besteht heute noch und wird durch Verbreitung socialistischer Ideen geschürt. Sie hat im letzten Jahr im Bernauschen zu Verbrechen geführt.

Ex lib. civ. 167.

Die socialistischen Ideen finden natürlicherweise hauptsächlich in den Arbeiterkreisen besonders bei den Fabriken Boden, und geschürt werden die Ideen meist von der akademischen Jugend. Eine Verbreitung der Bewegung aufs Land aber erfolgt dadurch, daß die Stadtpolizei fort und fort bemüht ist, das Arbeiterproletariat, das sie belastet, abzuschieben und sich all der minderwerthigen Elemente zu entledigen (hat doch die Rigische Polizei in einem Jahre 7000 Personen als paß- und erwerbslos aufgegriffen und 1300 derselben an die Gemeinden zurückgesandt). Das Land mit der unzureichenden Polizei kann dieser verbrecherischen Elemente erst recht nicht Herr werden. Sie jammeln sich nun gern in den Ansiedelungen bei Bahnstationen, Kirchen, Knotenpunkten bedeutenderer Straßen, wo all die Handwerker, Kaufleute und Tagelöhner, die dichtgedrängt bei einander wohnen, keinen genügenden Verdienst finden können. So entstehen neue Herde und Brutstätten gefährlicher Ideen.

An dieser Stelle sei es gestattet, ein Wort über Marienburg

zu reden. Gewiß tragen auch eine ganze Reihe von kirchlichen Nothständen und Mißgriffen die Schuld, daß die Zustände dort zu so unleidlichen und betrüblichen geworden sind. Vor allem ist Marienburg ein schlagendes Beispiel für die kirchlichen Mißstände, die entstehen müssen, wenn nicht rechtzeitig zu Pfarrrtheilungen geschritten wird und eine geistliche Verwahrlosung und Vernachlässigung riesiger Gemeinden eintritt. Dennoch ist der Kern der ganzen Bewegung nicht kirchlichen, sondern socialen Ursprungs. Der Flecken Marienburg will sich keiner geregelten Zucht und Ordnung fügen, reagiert gegen die Gutsherrschaft und benützt das Patronatsrecht als Vorwand und Bigarette, um seine Opposition als religiös motivierte erscheinen zu lassen. Dazu allerdings kommen in Marienburg eine ganze Reihe von persönlichen und localen Umständen, die diese tiefschmerzliche Entwicklung veranlaßt haben, deren Ausläufer und Folge fast zwanzig Brandstiftungen und ein unerquicklicher Prozeß gewesen sind, der viel Schmutz, Haß und Bosheit ans Licht gefördert und die Leidenschaften lange Zeit hindurch in Erregung erhalten hat.

Zu dem bisher über die Presse Gesagten möchte ich noch zwei Notizen aus den Propstberichten ausschreiben. Der Wendensche Propst schreibt: Die Presse ist eine Großmacht, obgleich nur ein Bruchtheil der Gemeindeglieder Zeitungen liest. Dieser Bruchtheil beeinflusst wiederum die Uebrigen und trägt seine Ideen in das Gros der Gemeinde. Um die Tendenz der gelesenen Zeitung kümmert sich freilich ein Theil der Leser nicht viel, weil er die Zeitung nur der Neuigkeiten wegen liest, aber den intelligenteren Lesern ist die Tendenz durchaus nicht Nebensache. Sie haben ihren bestimmten Geschmack, ihre ausgeprägte politische und sociale Anschauung und zerfallen in zwei Hauptgruppen: in die bei weitem zahlreichere Gruppe der national Gesinnten und in die kleinere der international-socialistisch Gesinnten. Die ersteren wollen treue Unterthanen des Kaisers sein und stehen der Kirche, wenn nicht immer freundlich, so doch in keinem Falle feindlich gegenüber, denn in der Kirchlichkeit erblicken sie die größte Stärke der Nation. Die zweite Gruppe hält die Kirche für ihren ärgsten Feind und Frömmigkeit für Beschränktheit. Wir hegen den Wunsch, daß gerade sämtliche Vertreter der conservativen Richtung der Presse, sowohl der deutschen, als

der lettischen und auch der estnischen sich mehr und mehr des Gemeinsamen bewußt würden, stets für die Kirche und die christliche Sitte energisch einträten und jederzeit bereit wären, auch kirchlichen Angelegenheiten ihre Spalten zu öffnen, aber jedenfalls nur in objektiver und sachlicher Weise.

Ein Wort über die Vereine und ihre Thätigkeit bilde den Abschluß des Abschnitts: Besondere Klagen über eine ungesunde Entwicklung der Vereine sind im letzten Jahr nicht laut geworden. Gewiß haben sie ihre Gefahren und Schattenseiten wie Zeitverlust, unnützes Wortgezänk, Parteiungen, Ueberschätzung des erzieherischen Werthes der geselligen Veranstaltungen und Aufführungen, Förderung der Vergnügungssucht und Puzsucht, Gefährdung des Familienlebens und dieser gottgesetzten Gemeinschaft. Trotzdem wollen wir den Werth und die Bedeutung der Vereine nicht unterschätzen, sie üben erzieherischen Einfluß aus auf ihre Mitglieder und leisten zum Theil auch eine gedeihliche Arbeit, wo sie ihre eigentlichen Ziele und Zwecke im Auge behalten. Die Mitarbeit der Pastoren und zum Theil auch der Gutsbesitzer hat sowohl den Vereinen Nutzen gebracht, wie auch dazu beigetragen, ein gutes Verhältnis zwischen Groß- und Klein-Grundbesitzern herzustellen und die verschiedenen Bevölkerungsschichten unserer Heimat in der auf das Gemeinwohl gerichteten Arbeit zu vereinigen.

In Salismünde hat der Geselligkeitsverein wegen politischer und religiöser Reden auf einem Discutierabende geschlossen werden müssen.

Vielfach breiten sich in den Landgemeinden die Grünfeste aus. Sie geben zu mancherlei Unfug Gelegenheit, besonders wenn sie mit Vertrieb von Alkohol verbunden sind. Doch scheint ihre Bedeutung in Abnahme begriffen zu sein. Die Presse hat ihnen das Urtheil gesprochen, ihr Rhythmus schwindet, die vernünftigeren Gemeindeglieder erkennen ihre Schattenseiten.

D. Das sittliche Leben. Die Berichte bestätigen, daß das im letzten Jahresbericht entworfene zutreffende Bild unserer Gemeinden auch für dieses Jahr gilt. Ich berühre daher nur einzelne Gebiete und besonders gravierende Facta die mir charakteristisch erschienen. Rathsam aber wäre es doch, einmal möglichst genaue moralstatistische Daten zu sammeln, um die Möglichkeit zu gewinnen, einen Vergleich mit anderen Ländern zu ziehen.

Im Allgemeinen muß nicht so über einzelne Vergehungen geklagt werden, die kommen überall vor, sondern über die laze Beurtheilung derselben bei der Menge. Das Gewissen unserer Gemeinden ist in vielen Beziehungen ein schlafendes oder ein abgestumpftes, es reagiert nicht oder nur schwach bei sittlichen Verstößen.

Vor allem ist die Lüge in Beurtheilung der Lüge zu erwähnen. Ja es scheint, als sei der Leichtsinne, mit dem vor den Behörden gelogen wird, in der Zunahme begriffen (als verringere sich das Unrecht durch die Sprachverschiedenheit der Richter und der Parten und Zeugen und dem dazwischenstehenden Dolmetscher). Wenigstens scheint es für ein größeres Unrecht zu gelten, vor dem Gemeindegerecht zu lügen als vor anderen Gerichten. Meineide werden oft geleistet, selten erwiesen und bestraft.

Ein Theil der Propstberichte meint eine Steigerung, der andere eine Abnahme der Diebstähle constatieren zu müssen. Die ersteren weisen auf die factisch vorhandene Nothlage der Landleute hin. Die theure Saat, vielfaches Unglück bei Bestellung der Felder haben vielfach derartigen Mangel an allem zur Folge gehabt, daß man sich durch Diebstahl zu retten suchte. Ganz arg scheint's in den beiden Sprengeln Bernau und Jellin hergegangen zu sein, wo sich eine große Diebs- und Räuberbande gebildet hat, (geführt von einem im Volksmunde bereits berühmten Hauptmann) die vor allem die Güter, aber auch andere Gebäude, auch Kirchen geplündert hat. Ihre Frechheit und Kühnheit grenzte ans Sagenhafte, die Kirchspiele Hallist, Saara, Rarkus, Paistel, Helmet wurden von diesen Dieben heimgesucht. Der Polizei sprachen sie Hohn. Drei wegen Einbruch in eine Gemeinde-Casse und Beraubung der Eisenbahn-Casse in Untersuchungshaft befindliche Männer entsprangen dem Gefängnis. Seitdem treiben sie ihr Wesen Nacht für Nacht, mit unerhörter Frechheit und Geschick Einbrüche ausführend. Die Polizei zweier Kreise stellt ihnen nach. Die Bevölkerung unterstützt die Polizei wenig. Es bilden sich Legenden über ihr edles Verhalten gegen Arme. Zwei Kircheneinbrüche und eine Leichenschändung im Saaraschen Kirchspiel sind von ihnen vollführt. (Ein Sarg und mehrere Monumente sind zertrümmert). So erscheint ihr Treiben als ein Kleinkrieg gegen die sociale Ordnung, als Be-

unruhigung der Reichen, Verhöhnung der Polizei, Entweihung des Heiligen. Im Tellinschen scheinen außerdem kleinere Räuberbanden zu existieren. In letzter Zeit sind drei Raubmorde ausgeführt worden. Sehr arg scheint im Bernauschen Sprengel auch im letzten Jahr Wald-, Wild-, Heu- und Fischerei-Diebstahl geherrscht zu haben. Interessant sind statistische Daten, die der Bernausche Propst auf Grund der Polizeiberichte im Kreise Bernau zusammengestellt hat.

In $\frac{3}{4}$ Jahren sind 198 Diebstähle gemeldet worden, der Werth des Gestohlenen beziffert sich auf 18,339 Rbl.

Prügeleien sind häufig vorgekommen, besonders bei den Monopolbuden und Krügen. Morde sind in den Propstberichten 27 erwähnt, außerdem acht Selbstmorde.

Auch im letzten Jahr hat es eine große Zahl von Rachebränden gegeben oder Brandstiftungen, die aus Bosheit gegen einzelne Personen ausgeführt sind. Marienburg mit 14 oder mehr Brandstiftungen steht obenan, aber auch im Werroschen Sprengel sind sie nicht selten gewesen (in Rambi sogar 10). Im Wendenschen Sprengel sind von den Pastoren fünf Rachebrände gemeldet. Erschütternd ist ein aus Testama berichteter Fall: die Gemeinde führt seit Jahren wegen der Fischereiberechtigung gegen das Gut Podis einen Prozeß. Alle Instanzen haben sie mit ihren Forderungen abgewiesen. Da wurde am Vorabend des Geburtstages des Gutsherrn der Gutstall angezündet, wobei 30 Pferde und einige junge Zugochsen umkamen.

Ich berührte bereits die Trunksucht, die wohl in den meisten Fällen die Veranlassung oder doch die Begleiterin der Sittlichkeitsverbrechen und Noheitsacte ist. In Folge der in der letzten Zeit sich mehrenden Klagen über Störungen der Gottesdienste und kirchlichen Handlungen wurde durch die Pastoren eine Enquete veranstaltet, die folgende Resultate ergab:

1) 54 Monopolbuden liegen in nächster Nähe der Kirchen (fünf neben oder vis-à-vis der Kirche, vier nur 60 Faden, neun nur 75—100 Faden, achtzehn 100—150 Faden, fünf 150—200 Faden, zwölf Krüge bis 250 Faden und zwei Krüge bis 300 Faden von der Kirche entfernt).

2) Von den 563 noch bestehenden Krügen (770 sind geschlossen) sind 73 Kirchenkrüge.

3) In Folge dieser vielen Trinkgelegenheiten und veranlaßt durch die für den lutherischen Gottesdienst ganz unpassenden und diesen störenden Verkaufsstunden der Monopolbuden (von 12—3 am Sonntag), hat es folgende Konflikte gegeben: Allgemein wird über die Ansammlung Trinkender und Betrunkener vor den Monopolbuden geklagt, wodurch die Passage behindert, die Kirchengänger insultiert, ja auch die Pastoren angegriffen seien. Zu Insulten durch Zurufe und Schmähungen ist es in acht Kirchspielen gekommen. In einem Kirchspiel hat ein Betrunkener mit der Peitsche nach dem Pastor geschlagen, in zweien haben Betrunkene des Pastors Pferd anzuhalten gesucht. Bei einer Kirche sammelten sich Betrunkene in des Pastors Garten, und es entstand eine blutige Schlägerei, ebenso in zwei Kirchgärten, so daß bei der einen Kirche die mit Blut besudelten Kirchenthüren durch neue ersetzt wurden. Auch in die Gotteshäuser sind Betrunkene gedrungen und haben den Gottesdienst gestört. So sprach in einer Kirche ein Betrunkener des Pastors Worte nachäffend nach, und außerdem wurde der Gottesdienst noch in sechs Kirchen gestört. In einer wurde getrunken und sogar eine Flasche zerbrochen. In einer anderen wurde der Pastor im Weihnachtsgottesdienst veranlaßt, die Kanzel zu verlassen. Sehr oft sind Kirchhofstörungen vorgekommen. In Folge all dieser bedauerlichen Vorfälle hat das Consistorium bei der zuständigen Obrigkeit Schritte eingeleitet.

In Bezug auf die Folgen der Einführung des Monopols divergieren die Ansichten der Berichterstatter auch in diesem Jahr. Die einen betonen mehr die erfreuliche Thatsache, daß viele Trinkstätten geschlossen sind, daß daher an vielen Orten Ruhe herrscht, wo früher getobt und gelärmt wurde, die anderen konstatieren, daß die Monopolbuden wahre Centren des Trinkens sind, und dieses offen auf Straßen und Plätzen geübt wird und noch mehr in die Augen fällt als früher. Aus mehreren Sprengeln wird auf eine besorgniserregende Erscheinung hingewiesen: die Krugspachten steigen seit Einführung des Monopols, ja viele Brauereibesitzer pachten nun selbst die Krüge, um ihre Produkte reichlicher abzusetzen, indem die Krüger für gesteigerten Absatz Lantienen erhalten. Der Fellinsche Bericht meint eine Abnahme des Trinkens konstatieren zu können in Folge Geldmangels. An Opfern des Trunkes hats

nicht gefehlt. In Rokenhusen sind zwei junge Männer betrunken überfahren worden und in Segewold sind mehrere Fälle von Alkoholvergiftungen vorgekommen. In Neuhausen hat das Athertrinken im letzten Jahr schwere Opfer gefordert. Ein Mann starb am Athergenuß, ein zweiter wurde geisteskrank, bei einer Hochzeit kamen acht „Setos“ in Folge einer Atherexplosion ums Leben. In Testama wurde der Pastor von einer Schar von Trunkenbolden überfallen und mit Messern angefallen. Wunderbarerweise wurden nur seine Kleider durchstochen, er blieb bewahrt.

Ueber geheimen Ausschank wird geklagt, doch werden nur selten Schuldige überführt. Vielfach geht die Rede, daß auch die Krüge geheimen Handel mit Branntwein treiben, auch keine Polizeistunden einhalten. Das Brauen von Hausbier scheint besonders im Bernauschen und in Desel betrieben zu werden.

Gegenüber diesem am Mark unseres Volkes zehrenden Alkoholismus sind die geringen Anfänge der Abstinenzbewegung fast erfolglos. Einzelne Theehäuser erstehen und werden erhalten, doch was will es sagen, wenn das Theehaus 200 Rbl., die Monopolbude 13,000 Rbl. einnimmt. Die Mäßigkeitsvereine betreiben den Kampf bisweilen mit allem Eifer, aber oft sind sie nur Vergnügungsvereine. In Serben-Drostenhof haben sich eine Zahl von Männern zusammengeschlossen, kein Bier zu trinken.

Es erübrigt noch, einen Blick auf das geschlechtliche Leben zu werfen. Wesentlich verändert hat es sich gegen das Vorjahr nicht. Die Prozentziffer der unehelichen Geburten war vor einem Jahre 5, jetzt $5\frac{1}{2}$. Die Reihenfolge der Sprengel ist: Riga-Land 3 %, Riga-Stadt, Wenden und Walk 4 %, Desel 5 %, Bernau $5\frac{1}{2}$ %, Jurjew (Dorpat) und Wolmar 6 %, Werro $7\frac{1}{2}$ %, Fellin 8 %. In Werro hat die Zahl der unehelichen Geburten abgenommen, in Fellin zugenommen. Paistel mit 14 % unehel. Geburten steht einzig da. Ganz allgemein wird über die Laxheit des Urtheils in dieser Beziehung geklagt. Oft leben die Brautleute jahrelang in fleischlichem Verkehr, ehe sie sich heirathen. Eine erfreuliche Ausnahme wird aus Desel berichtet, wo ein Vater seinem Sohne das „Herumtreiben“ untersagt, und als er nicht gehorcht, ihm das Haus kündigt. Der Sohn thut Buße und bleibt bei dem Vater. Ein Beweis, wie sehr die Unsitte des fleischlichen

Verkehrs Lebiger zur Volkssitte geworden, ist die große Zahl der „Frühkinder“ (in einem Kirchspiel 20 % der Erstgeborenen). In vielen Kirchspielen kommen Jahr für Jahr unconfirmierte Mädchen zu Fall, so daß diese Noth die Pastoren zur Eröffnung von Vormagdalenen getrieben hat (so in Walk, Dorpat, Fellin, Bernau). Im Werroschen und Wendenschen Bericht wird auf allerlei Schlimmeres hingewiesen, daß das Sinken der Prozentziffer der unehe-lich Geborenen veranlaßt wie: Fruchtabtreibung, Verheimlichung der Geburt, resp. Kindsmord. Auch der Wolmar'sche und Bernau'sche Bericht weist darauf hin. Die kleinen Städte seufzen über die Bordelle, die öffentlichen Anstoß erregen und die Einwohnerschaft verfeuchen. In Werro sind drei Fälle von Mädchenhandel ruckbar geworden, ja selbst auf das Land entsenden diese Brutstätten des Lasters ihre Sendboten. Auch von „fliegenden“ Bordellen ist die Rede. Ein Fall von Nothzucht (ein 67 jähr. verheiratheter Schneider mit einem 14 jährigen Mädchen) ist mit Verschickung und Correctionsarbeit auf acht Jahre bestraft (Zintenhof). Ein erschütternder Fall von Blutschande in Lubahn ist dem Kriminalgericht übergeben (ein Vater hat seine 15 jährige unconfirmierte Tochter verführt). Aus einem Sprengel wird berichtet, daß das Recht der „freien Liebe“ auch bereits hier und da in den Landgemeinden ventilirt wird, und dadurch das an sich schon laze Urtheil noch mehr getrübt ist. Darauf arbeitet auch die in letzter Zeit immer dreister werdende Pornographie in Bild und Wort hin. Schamlosigkeiten aller Art, besonders Postkarten, werden ausgestellt und von Scharen der Schuljugend angeschaut und belacht. Obscöne Novellen und Pfennighefte werden von Buchhändlern niederster Kategorie dargeboten. Dazu kommt die realistische Richtung der dramatischen Kunst, die die Jugend sinnlich reizt oder abstumpft. Es ist Zeit, daß sich die Gesellschaft zum Kampf gegen die Unsitte schliesse. Ein Postmeister hat erfreulicherweise 30—40 obscöne Postkarten als unsittliche seiner Obrigkeit eingesandt. In einer Stadt sind 6000 solcher Karten dem Verkauf entzogen worden. Die Unsitte schreitet einheitlich in geschlossener Reihe vor, lernen wir doch, geschlossen dagegen kämpfen.

E. Die Liebesthätigkeit: Leider ist es auch in diesem

Jahre nicht möglich, eine lückenlose Tabelle der Liebesgaben zusammenzustellen. Mehrere Sprengel haben nur vereinzelte Daten geboten, so ist eine Uebersicht über ganz Livland nicht möglich. Trotzdem soll, was sich aus den Zahlen ergibt, eruiert werden. Die Collecten aus allen Sprengeln (außer Riga-Land und Dorpat) betragen zusammen 148,700 Rbl., das ergibt durchschnittlich pro Seele 15 Cop. (vor einem Jahr 10 Cop.). Die einzelnen Sprengel folgen so: Riga-Stadt 27 Cop., Defel 23 Cop., Bernau 16 Cop., Jellin 11 Cop., Wolmar 6,9 Cop., Wenden 6,6 Cop., Werro 6,2 Cop., Walk 4,7 Cop. Die Notiz des Kirchenberichts vom vorigen Jahr, daß Wolmar nur $2\frac{1}{4}$ Cop. beigesteuert habe, ist also zu corrigieren und auf eine unvollkommene Angabe der Pastoren zurückzuführen. Die Städte, wo die Ansammlung des Kapitals ist, stehn natürlich günstiger als die Landgemeinden: Wenden (die deutsche Gemeinde) 140 Cop., Bernau — St. Nicolai über 3 Rbl., St. Elisabeth 50 Cop., Dorpat — Universitätsgemeinde $5\frac{1}{2}$ Rbl., St. Johannis $1\frac{1}{4}$ Rbl. Die deutschen und estnischen Gemeinden zusammen 37 Cop. Nicht gerechnet sind hierbei die Legate, da diese außerordentliche Gaben sind. Es ist erfreulich, daß die Collecten einigermaßen konstant sind, daß auch schlechte Ernten und theure Zeiten keinen Einfluß auf sie ausüben, daß, sobald besondere Nothstände vorliegen, auch noch neue Collecten zu fließen beginnen. Und doch ist es richtig, was ein Landpastor schreibt: „Meine Collecten betragen 255 Rbl. An diesen Gaben haben sich circa 800 Gemeindeglieder mit Einzelgaben von 5 Cop. bis 3 Rbl. theiligt. Da halbjährlich über 2000 Erwachsene sich zum Abendmahl melden, so ergibt sich, daß von diesen c. 1200 im Jahre nicht einen Copaken als Liebesgabe gegeben haben. Nein, das „Maximum“ der Wohlthätigkeit ist noch nicht erreicht, erst ein „Minimum“, das zusammenschrumpft und gar klein erscheint, wenn man die Unsummen dagegenhält, die Krüge und Monopolbuden alljährlich verschlingen“. Es gilt, die Gewissen der Gemeindeglieder schärfen, an die Pflicht des Gebens erinnern, und die christliche Sitte des reichlichen und fröhlichen Gebens groß zu ziehn suchen.

Die Kirche wird von Jahr zu Jahr mehr auf freiwillige Selbsterhaltung angewiesen sein. Dazu müssen wir die Gemeinden

erziehen, und wo dieses gelingt, gehts fröhlich vorwärts, und das Geben wird zu einer Lust. Erfreuliche Resultate weist auch das letzte Jahr auf; hier find's Anfänge, dort schon ein sichtbares Wachsthum. Die Städte gehn voran, das Land folgt. Die Pröpste nennen: St. Jakob, St. Petri, Gertrud (deutsch), die Luther-Kirche, Martin, Schloß, Dubbeln, Wenden-Stadt, Walk (estnisch), Bernau St. Elisabeth, St. Nicolai (deutsch und lettisch), Jurjew (Dorpat) St. Petri, Zintenhof, Gudmannsbach. Gott gebe, daß bald alle Gemeinden folgten, dann könnte noch einmal statt der unerquicklichen Conventsdebatten ein fröhliches Wettstreiten im Ausbau des Kirchenwesens Raum gewinnen. Gewiß fehlt's noch an einer festen Basis dafür, aber die Liebe macht erfindertisch und ist übermächtig. Es ist doch symptomatisch, daß gerade die Städte, die früher als solche das Kirchenwesen trugen und anfangs am schlimmsten gestellt waren, jetzt bereits am opferfreudigsten an allen Liebeswerken sich betheiligen. Auch die Gabelust einzelner Begüterter erwacht dann zu großen Geschenken. In Jurjew (Dorpat) St. Petri schenkte ein Ehepaar 1500 Rbl., ein alter Mann 500 Rbl., ebenso in Bernau Elisabeth ein Gemeindeglied 1500 Rbl. für die Unterstützungscasse und sonst noch 300 Rbl., in Dubbeln ein Grundbesitzer 2000 Rbl. für das Kirchenwesen, in Mitau ein Sterbender 100 Rbl. und in Wendau ein Arbeiter 140 Rbl. Eine Reihe von Legaten schließt sich hier an: in Loddiger, Mitau, Smilten durch den Fürsten Lieven. In Bernau Elisabeth sind größere oder kleinere bleibende Stiftungen gemacht worden. Die Armenpflege ruht meist noch in den Händen der Kommune, die Kirche tritt mehr ergänzend ein, in bedeutenderem Maße meist in den Städten (Jurjew (Dorpat) und Fellin haben eine wohlorganisierte kirchliche Armenversorgung), auf dem Lande vereinzelt (St. Matthiae, Papendorf, Tarwast). In Bernau-Elisabeth und Jurjew (Dorpat) sind Armenpfleger oder „Stadtmissionare“ angestellt. Vielfach ruht die Armenpflege in den Händen der Frauenvereine, theils insbesondere für die Unterstützungscasse arbeitend. Im Bernauschen existieren Hephata- und Bibelgesellschafts-Vereine. In Rambi besteht noch das alte unhaltbare Institut der „Kirchenbettler“. An besonderen Nothständen hat das letzte Jahr das Unglück der Rigaschen Strandfischer im Herbst 1902 und die

Hungersnoth in Marienburg, Rauge und Neuhausen gebracht. In beiden Fällen ist schnell, radical und in umsichtiger Weise Hülfe geleistet worden, und ist die Gefahr, die solche Nothstände bringen, im wesentlichen beseitigt worden, indem nicht nur mit Geld, sondern auch mit Arbeit unterstützt wurde.

Bazare zu wohlthätigen Zwecken sind veranstaltet worden in Neuermühlen (für die Irren), in Schloß (für die Kirche), Catharinen, Salis, Haynasch, Oberpahlen, Billistfer, Jacobi, Hallist (für verschiedene Zwecke), zum Theil mit großem Erfolg. (Neuermühlen mit 1200 Rbl., Schloß 2300 Rbl., Oberpahlen 1200 Rbl., Hallist 900 Rbl.).

Die Kirchenvormünder haben meist in alter Art gewirkt, oft aber nur als äußerliche Gebietspolizei ohne geistliche Auffassung ihres Amtes. Das Amt wird vielfach wenig begehrt. Eine Erweiterung des Instituts findet bei den Gemeinden oft wenig Berücksichtigung, wurde in einem Fall vom Convent abgelehnt. Desto erfreulicher ist's, wenn immer wieder eine Hinzuziehung der freien Hilfskräfte von den Pastoren versucht wird, besonders für den Jugendunterricht, aber auch für die Armenpflege und Seelsorge. Allerdings scheint eine vor Jahren zu großen Hoffnungen berechtigende Blüthe, der Diaconat, doch nur wenig Frucht ansetzen zu wollen. Er besteht eigentlich nur in Kannapäh, Torgel, Rauge, Wendau und Wolde, doch scheint er auch nur schwach zu fungieren (nur in Cannapäh sind in vier Fällen Reconciliationen begehrt worden). Sollte unsere Kirche factisch keine Kraft haben, ihre Gemeindeglieder zu thätiger Mitarbeit heranzuziehen? Oder fehlt es an ernstem Wollen? Hier und da finden sich angestellte Hilfskräfte. Gemeinde-Diaconissen in Kohnhusen, Segewold, Wohlfahrt, Tirsen, Dickeln, in Fellin, Jurjew (Dorpat), Schwaneburg und Riga in den meisten Gemeinden; Stadtmisionare in Riga, Jurjew (Dorpat), Pernan. An Anstalten der innern Mission sind außer den bereits bestehenden (der Epileptischen-Anstalt in Marienhof, den vier Taubstummenanstalten, dem Blindeninstitut, den Leprosanstalten und einer Anzahl von Siechenhäusern) noch mehrere Kleinkinderbewahranstalten (Lelle, Wenden, Fellin, Pernau, Jurjew (Dorpat), Riga) und eine Schule für schwachbegabte Kinder (in Jacobi) zu nennen.

In erfreulichster Weise wird das Gemeindeleben geweckt und gepflegt in mehreren Gemeinden Rigas und in der St. Johannis-Gemeinde in Dorpat, um die Gemeinden zu lebensvollerer Mithätigkeit und Ausgestaltung zu bringen. Ich nenne aus Dorpat folgende Einrichtungen: zweimal im Monat Versammlung Confirmander (Knaben und Mädchen gesondert), Nachfeier der Confirmation, zweimal im Monat Gemeinde-Abende, Bibel-Abende für Männer und Choralgesang der Kinder in der Kirche. Die St. Gertrud-Gemeinde in Riga aber schreitet, was lebensvolle Gemeindepflege anlangt, allen voran und leistet in mancher Beziehung Pionierarbeit. Höchst beachtenswerth ist in dieser Beziehung ein Vortrag Pastor Schaberts: „Ein Versuch zur lebensvolleren Ausgestaltung der Gemeinde.“ Ich führe in Folgendem nur an, was der Pastor in seiner Gemeinde eingeführt, hat ohne dem Vortrag in allen Einzelheiten beizustimmen, und indem ich ausdrücklich darauf hinweise, daß sowohl der Ort, wie die Verhältnisse der Gemeinden zu berücksichtigen sind, bevor man einen Versuch machen sollte, diese Neuerungen einzuführen. Der Pastor erwähnt in Bezug auf die Wortverkündigung: Die Gemeindeglieder nehmen ihr N. T. in die Kirche mit und lesen den Text mit. Nach dem Gottesdienst findet eine Nachbesprechung statt; außer den Wochengottesdiensten werden Bibellesestunden gehalten neben den Confirmandenlehren, um den Confirmanden Anleitung im Bibellese zu geben; für Männer wird eine Bibelbesprechung einmal wöchentlich gehalten; in den Kasualien sucht der Pastor einen evangelisatorischen Ton anklingen zu lassen für Unkirchliche unter den Gästen, ebenso in der Confirmandenlehre. In Bezug auf das gegenseitige Dienen der Gemeindeglieder: Jedes Gemeindeglied hat der Gemeinde mit seiner Gabe zu dienen, wie in der Armenpflege, dem Kindergottesdienst, im Chor-singen, im Mitsprechen des Glaubensbekenntnisses, durch Mitlesen des Textes, Sichaus-sprechen über das Gehörte, Mitsteuern zur Collecte, freiwilligen Jahresbeitrag für das Kirchenwesen, durch Krankenbesuche, Predigtvertheilung und Predigtvortrag. In Bezug auf die Benutzung der zu Gebote stehenden Mittel: Zeitschriften- und Predigtverbreitung, Gemeinde-Berichte und Flugblätter, Gottesdienstverzeichnis für das Jahr nebst Besprechung von verschiedenen Fragen des Gemeindelebens. Die Ge-

schichte der Gemeinde und Kirche, die Localgeschichte, wie die Kirchengeschichte wird so oft wie möglich der Gemeinde vermittelt. Die kirchliche Kunst, sowohl die Musik, als auch die Stuckkunst wird gepflegt; die Natur ist der Kirche dienstbar gemacht im Festschmuck, besonders am Erntefest. Die Vereinigungen werden gepflegt durch: Kirchenchor, Paramentenverein, Kirchenreinigungsschor, Armenpflege, Helfer im Kindergottesdienst, Hausväterverband, Gemeindeabende, Confirmandenfeier, Gemeindefeier am 1. Advent. Dieses alles erscheint dem Pastor als ein Zeugnis für die Lebens- und Belebungsfähigkeit unserer lutherischen Gemeinden, ein Beispiel des gesunden Zusammenwirkens von Pastor, Gemeinde und innerer Mission, eine practische Lösung der Frage: Wie stärken wir das Gemeindebewußtsein?

Gewiß besteht bereits in jeder Gemeinde einiges des Vorstehenden, aber anderes könnte noch eingeführt werden und zur Entwicklung des Gemeindelebens beitragen.

Nach dem eben Behandelten enthält das Schema des Kirchenberichts eine Frage nach etwaigen Heimsuchungen, schweren Schlägen oder Unglücksfällen, die als Gottesgerichte empfunden worden sind. Die Berichte enthalten viele Notizen und Angaben, zum Theil erschütternden Charakters. Die schwere Hungersnoth in einer Zahl von Gemeinden. Das darnach folgende Erfrieren der theuren Saat, der spätere Regen veranlaßten vielfach drückende Noth. Das furchtbare Unglück der Strandfischer in der Rigaschen Bucht zerstörte eine große Zahl von Familien. Schwere Epidemien wütheten in Lubahn, Bersohn, Hinzenberg, Wendau und Pölwe und Umgegend. In Wendau starben 200 Kinder, in Pölwe 100 am Scharlach. In Kokenhusen fand ein Trinker den Tod auf den Schienen. In Kannapäh verbrannte ein übel berüchtigtes Weib, das sich bemüht hatte, Diebsgut aus dem Feuer zu retten. In Neu Pöbald ereigneten sich in kurzer Zeit acht tödliche Unglücksfälle, (ein Betrunkener wurde von seinem Wagen erdrückt, fünf Männer wurden von einem Baum, einer Dreschmaschine, einem zu sprengenden Stein, einer Mühle erschlagen, zwei Kinder verbrannten). Die Atherexplosion in Neuhausen ist bereits erwähnt. In Bernau-Elisabeth verfluchte eine Mutter ihren Sohn (beide suchten ein Vergehen abzuleugnen) mit den Worten: „er soll zwischen diesen

Mühlenflügeln bleiben, wenn er das gethan haben sollte.“ Bald darauf traf es buchstäblich ein. Gott läßt sich an seinem Volk nicht unbezeugt durch Gericht und Gnade!

3. Die Berührung mit anderen Confessionen.

1. Mit der Staatskirche.

Die Zahl der Uebertritte ist gegen das vorige Jahr etwas gestiegen, 294 (gegen 269, der zehnjährige Durchschnitt betrug 339), auf Südlivland fielen 83 (vor einem Jahr 75), auf Nordlivland 211 (gegen 194 im Jahr 1902), also im ganzen Lande ein Steigen, im Vergleich zum zehnjährigen Mittel ein Sinken. Von den Uebergetretenen waren 113 männlichen, 181 weiblichen Geschlechts. An Mischehen sind 640 notiert, in Südlivland 332, in Nordlivland 308. (Im Jahr vorher waren 656 Mischpaare). In 231 Fällen war der Bräutigam, in 409 Fällen die Braut lutherisch.

2. Mit der römisch-katholischen Kirche.

Allgemein wird in Riga Stadt und Land, auch in Alldorf über die Zunahme der katholischen Bevölkerung berichtet besonders durch die Fabriken, die entweder, wenn die Directoren Katholiken sind, prinzipiell oder aus practischen Gründen katholische Arbeiter anstellen, da die Litauer um $\frac{1}{3}$ billiger sind als die hiesigen Arbeiter. Im Rigaschen sollen sogar hier und da litauische Knechte vorgezogen werden. Diese zeichnen sich vielfach durch Unwissenheit, Unbildung und Sittenlosigkeit aus. Die Folge der katholischen Invasion ist die Zunahme der Mischehen und der Bau einer neuen katholischen Kirche in Riga (Albertuskirche). Einige adlige Herren sind wohl in Folge rühriger Propaganda zum Katholicismus übergetreten, aus Süd-Rußen auch ein junges Mädchen ohne Wissen der Eltern in Polen. Die Zahl der katholischen Mischehen betrug 95 (vor einem Jahr 71). Die Mehrzahl, circa 70 sind lutherisch getraut, die übrigen katholisch mit dem Revers. Wiederholt sind von Seiten der katholischen Geistlichkeit allerlei versuche gemacht, die Mischpaare zum Revers zu zwingen, so im Rigaschen Sprengel. In Wenden hat der Pastor auf Bitte einiger Katholiken gestattet, im Bethause einige mal im Jahr katholische Gottesdienste zu halten.

3. Mit den Secten.

a) Die Baptisten haben sich in der Umgegend Rigas stiller verhalten. In Dünamünde hat der frühere Seemannsmissions-Gehülfe Poding im letzten Jahr Stunden gehalten. Von Zuwachs hört man nicht viel, in Löfern und Kalzenau giebt's ganz vereinzelt Baptisten. Auch in Bernau scheint ein Stillstand eingetreten zu sein, seit Pastor Sielmann, die estnischen Pastoren und der Stadtmissionar regelmäßige Andachten halten. Im Werroschen Sprengel aber regt sich die Propaganda wieder stärker. Wohl mehr als „Priiust“ in Ringen, Rambi, Pölwe, Odenpäh, auch in Desel (hier sind sieben Uebertritte zur Secte erfolgt).

b) Irvingianer sind nur vereinzelt in Koop und Burtneck zu finden.

c) Buschianer sind nur im Walfschen.

Nicht als sektiererische, sondern als außerkirchliche evangelisatorische Strömungen seien hier noch die von Professor Strötter in Hinzenberg und Smilten gehaltenen Erbauungs-Cyklen erwähnt, die auch von lutherischen Gemeindegliedern besucht worden sind mit reger Theilnahme und geistlichem Gewinn, doch zugleich mit dem Bedauern, daß der mit unseren Verhältnissen unbekanntere Prediger nicht nur kein Verständnis für unsere Kirche habe, sondern sie auch in einer die lutherischen Gemeindeglieder verletzenden Weise herabsetze und daher nicht kirchenbauend, sondern kirchenauflösend wirke. Auch im Lemburgschen Kirchspiel hat ein Gut der mit dem Namen Blankenburg verknüpften Richtung seine Thüren geöffnet noch ohne bedeutendere practische Bethätigung nach außen.

Eine größere Gefahr aber als die von diesen Richtungen drohende, erwächst unserer Kirche aus den in die Häuser unserer Gemeinden, besonders in die gebildeten, eindringenden rationalistischen Ideen der Neuzeit, ja man findet auch in den Landgemeinden Hinneigung zum Materialismus, zum Darwinismus, ja selbst zum Buddhismus. Diese Ideen werden durch einige atheistische und materialistische Vertreter der Presse ins Volk hineingetragen, vergiften vielfach die Jugend und bereiten den nihilistischen und anarchistischen Ideen den Boden. Diese suchen unsere Gemeinden vom Worte Gottes und dem lebendigen Haupt der Kirche zu trennen,

jene, die außerkirchlichen evangelisatorischen Strömungen, beabsichtigen doch Vertiefung in der Schrift und Festigung im persönlichen Glauben. Sie zeigen uns zugleich oft, woran es in unseren Gemeinden und dem kirchlichen Leben fehlt.

Wir aber wollen uns samt unsern Gemeinden durch alles, was der Herr uns schickt, wecken und warnen, vertiefen und festigen lassen, denn es bleibt wahr: „Glauben wir nicht, so bleiben wir nicht“ (Jes. 7, 9), „so wir aber bleiben werden an seiner Rede, so sind wir seine rechten Jünger“ (Joh. 8, 31).
